

*Angesichts der Katastrophe von Fukushima kann man kaum umhin, dieser Arbeit einige Bemerkungen voranzuschicken, um zu betonen, wie dringlich es ist, das herrschende System radikal, ja total in Frage zu stellen.*

*Die nukleare Bedrohung ist lediglich die hässliche Illustration für die Absurdität einer Kultur der Gier, die - verwandelt in eine Höllenmaschine - nun Natur, Tiere und Menschen verschlingt und von der es heute schwer zu sagen ist, ob sie noch gestoppt werden kann. Können wir das Monster, das wir geschaffen haben, noch zerstören? Ich habe hier versucht, dazu einige Hinweise zu skizzieren...*



*Adèle Bouvattier*

*Übersetzung von Angelika Gross, Jürgen Janz, Ana Zübecker und Bernhard Sallegger für Coeditrad.*

**RAUS AUS DEM PATRIARCHAT: EINE VERLEUGNETE HERAUSFORDERUNG FÜR DIE  
DÉCROISSANCE-BEWEGUNG?**

### *Eine kleine Vorbetrachtung*

*Die Hinterfragung des Postwachstumsdiskurses aus egalitaristischer bzw. feministischer Warte kann zwei verschiedenen Vorgehensweisen entspringen. Die erste Vorgehensweise ist eine ethische, die auf der philosophischen Notwendigkeit beruht, eine feministische Gesellschaftsanalyse zu entwickeln, wobei es gleichgültig ist, welches der jeweilige Untersuchungsgegenstand ist – in unserem Fall die Décroissance. Die zweite Vorgehensweise ist eine praktische, entstanden aus der Lektüre der Autoren der Décroissance-Literatur und der Feststellung, dass sie es zugelassen haben, dass in der zeitgenössischen Wachstumskritik eine große Lücke entstanden ist: Sie haben – wissentlich oder nicht – es durchweg verabsäumt, die sozialen Geschlechtsidentitäten und die Strukturen des Patriarchats in ihren Arbeiten zu analysieren. Die zweite Vorgehensweise hat mich zur ersten geführt und eine neues Licht auf das bisherige Nachdenken über und den Kampf für eine Gesellschaft jenseits des Wachstums geworfen.*

## **Die *Décroissance* in Kürze**

„Wer glaubt, dass unendliches Wachstum in einer endlichen Welt möglich ist, ist entweder ein Irrer oder ein Ökonom.“ (Kenneth Boulding)

„Es gibt kein unendliches Wachstum auf einem endlichen Planeten.“

„20 % der Erdbevölkerung verbrauchen 80 % der Naturressourcen“.

„Man bräuchte 6 Erden, damit alle Menschen so leben können wie einE durchschnittlicheR AmerikanerIn“.

Lauter wohl bekannte Sprüche einer Bewegung, die in den 2000er Jahren entstanden ist und ihre Wurzeln in der Protestwelle gegen die herrschende Wachstumsideologie hat, deren Ursprung viele im Jahr 1972 sehen, als der berühmte erste Bericht des Club of Rome, *The Limits to Growth* (*Die Grenzen des Wachstums*) erschien, sowie in den Schriften von Nicholas Georgescu Roegen, der als der Begründer und Entwickler der ganz neuen Bio-Ökonomie angesehen wird und der damals folgende Aussage wagte: „Jedes Mal, wenn wir ein Auto produzieren, machen wir dies auf Kosten der Anzahl möglicher kommender Leben“. In Wirklichkeit arbeiten zur selben Zeit bereits in ökologischer und feministischer Ökonomie spezialisierte Forschungsnetzwerke (Frauen), Netzwerke solidarischer Ökonomien und Subsistenzökonomien, vor allem in Deutschland, an der Analyse und Entwicklung von Alternativen zum Produktivismus, der Gesellschaften und Ökosysteme verwüstet, und – wie die Ökobewegungen anarchistischen Einschlags – weisen sie kritisch auf die sozialen – und politischen – Ursprünge der katastrophalen Situation hin, die sich bereits ausweitet.

Der Ölpreisschock von 1973 macht den unmittelbar bevorstehenden Peak-Oil anschaulich und stellt so die Lebens- und Produktionsweise der 'Glorreichen Dreißig' in den industrialisierten Staaten radikal in Frage, die auf dem grenzenlosen Verbrauch einer billigen Energie beruhte, deren endlichen Charakter die Welt plötzlich entdeckt. Das ist heute der Kern der Überlegungen und Aktionen zahlreicher wachstumskritischer Bewegungen wie z.B. der *Transition-Town*-Bewegung, die Mitte des ersten Jahrzehnts dieses Jahrhunderts in Großbritannien entstanden ist.

*Wachstumsrücknahme!* Wir müssen also feststellen, dass der Kapitalismus eine *nicht nachhaltige* Lebensweise hervorgebracht hat (Umweltverschmutzung, Erschöpfung der Naturressourcen, Klimaerwärmung usw.), aber auch eine *nicht wünschenswerte*: Rassismus und Ausbeutung der Länder des Südens durch den Norden, Imperialismus und Kriege um Naturressourcen, Ausbeutung der Arbeiter überall (die Frauen werden nicht erwähnt), sinnentleerte Lebensrhythmen und soziale Krise, etc. Die ökonomisch-ökologische und die politisch-philosophische Dimension sind jeweils für sich aussagekräftig genug.

Wie es Valérie Fournier formuliert hat, geht es darum, die Ökonomie wieder auf ihren Platz (zurück) zu verweisen („*Putting the economy in its place*“), also in die übrigen Sphären des täglichen Lebens einzubetten. Dies muss im Laufe eines Prozesses geschehen, der die Dynamik der letzten Jahrzehnte umkehrt, in denen die ökonomische Sphäre bis hin zur Vorstellungswelt der Menschen alles aufgesogen hat und langsam deren Fähigkeit ertränkt, die Welt abseits von Konsumismus, Gier und Wettbewerb, auf poetische Weise zu begreifen.

Dieser Aufruf, die Konsumgesellschaft zu dekonstruieren, findet sich auch bei den Mitgliedern der Anti-Werbung-Bewegung und den FürsprecherInnen des Guten Lebens und der Freiwilligen Einfachheit, europäische Pendanten zum lateinamerikanischen *Buen Vivir*. Und zur Verdeutlichung noch ein Slogan aus Frankreich: *Moins de biens, plus de liens: weniger Güter, mehr zwischenmenschliche Beziehungen*.

## Einführung

Im März 2010 fand die zweite internationale Degrowth-Konferenz in Barcelona statt. Ein Photo vom Abschlusstag, das vier männliche Organisatoren und Redner der Konferenz zeigt, erscheint doppelseitig in der lokalen Tagespresse, mit folgender Bildunterschrift: „Die Leader der Décroissance-Bewegung“. Was für ein schönes Beispiel für männliche Blindheit angesichts einer Konferenz, deren Organisation und Logistik mindestens zur Hälfte in den Händen von Frauen lag (ich selbst war Freiwillige), und ganz abgesehen davon, dass der wachstumskritischen Bewegung mehrheitlich Frauen angehören! Und das in einer Bewegung, die den Anspruch erhebt, gegen Hierarchien zu sein, anders ausgedrückt, keine „Leader“ zu kennen.

Man kann einräumen, dass der Bildkommentar nicht auf die Kappe dieser Herren geht, aber nicht einem wäre es in den Sinn gekommen, den Photographen zu bitten solange zu warten, bis der weibliche Teil des Teams sich dazugesellt. Und so unannehmbar dies auch war, verspürte ich damals dennoch Skrupel, den Organisatoren gegenüber eine entsprechende Bemerkung abzugeben – ein sehr weiblicher Reflex...

Die Nicht-Veröffentlichung eines etwas provokanten und vor allem offen egalitaristischen – ich benutze nur selten den Ausdruck „feministisch“ allein – Leserinnenbriefes, den ich im Sommer 2010 an die französische Monatszeitschrift *La Décroissance* geschickt hatte, veranlasste mich endgültig dazu, zu meiner kämpferischen Feder zu greifen.

Ich erhielt keine Antwort, das Schweigen der Zeitung enttäuschte mich ein wenig, aber angesichts dessen, was ich hier weiter unten ausführen werde, war ich nicht über die Maßen überrascht. Meine Fragen zum Verhältnis der französischen Décroissance-Bewegung zur Frage des Patriarchats blieben von den Angesprochenen einfach unbeantwortet, und mein Gefühl, dass dies nicht zufällig geschah, ist umso stärker geworden.

Mir ist bewusst geworden, dass ich mich an die Analyse eines mächtigen Tabus mache: *die Frage des Patriarchats in der französischen Bewegung für die Décroissance*.

Vor kurzem habe ich die deutsche Ökofeministin Claudia von Werlhof entdeckt. Ihr Hauptwerk ist *Mutter Los*, ein essentialistisches Manifest – eine Position, von der ich mich ganz deutlich distanzieren möchte. Dessen ungeachtet bietet die Arbeit eine stichhaltige historische und kontextuelle Analyse und stellt aus meiner Sicht zwei Dinge sehr klar heraus:

- Erstens, und obwohl es sich nicht um das vorrangige Anliegen der Autorin handelt: Die Abkehr vom Patriarchat würde genügen, um den Weg in die Postwachstumsgesellschaft zu finden.
- Zweitens wird deutlich, warum die essentialistische Betrachtungsweise in Sachen Feminismus wie auch in einer weiter gefassten egalitaristischen Perspektive ein abgründiger Widersinn ist.

Als *feministisches* Engagement ist dieser Ansatz durch seinen egalitaristischen Charakter einer emanzipatorischer, gegründet auf der Forderung nach fundamentalen Rechten für alle Individuen, auf Werten

der Solidarität und der Nicht-Diskriminierung nach von der Natur vordefinierten Kriterien.

Eine Vordefinition, die der Essentialismus hingegen verteidigt und so die Türen für diskriminierende Analysen öffnet, die im scharfen Gegensatz zu jedem prinzipiellen Egalitarismus stehen. Bei einigen wachstumskritischen AutorInnen, die Überlegungen zur sozialen Geschlechtsidentität ablehnen, findet man genau diese Tendenz.

Bei Werlhof handelt es sich also um einen widersprüchlichen Ansatz, sie errichtet als Kampflinie eine Haltung, die das patriarchalische Übel begründet, es aber nicht löst. Ihre essentialistische Forderung hebt lediglich den Graben der Gender-Konstruktionen weiter aus und verschärft die Möglichkeit einer fortwährenden Umkehr der Balance Patriarchat / Matriarchat als zyklischer Kampf zwischen zwei von der Natur unterschiedenen und gegensätzlichen Gruppen.

Das ist genau der Punkt: Die Lektüre eines Werkes wie *Mutter Los* zeigt, wie entscheidend wichtig es ist, die sozial errichteten Unterschiede zwischen den Geschlechtern zu beseitigen. Um einerseits die Frau – als geschlechtlich sozial bestimmtes Wesen – zu befreien von dem erniedrigendem Bild und von der Unterwerfung, die ihr diese Gesellschaft als einziges Angebot bereithält, und um den Mann – ebenso als geschlechtlich sozial bestimmtes Wesen – herauszulösen aus seiner Position des Beherrschers-Unterdrückers, die er einnimmt. Um andererseits, oder parallel dazu, die Spaltung zwischen diesen beiden unterschiedlichen Gruppen aufzulösen, mit den starren gesellschaftlichen Anforderungen, die an sie gestellt werden, mit welchen, und es ist wichtig daran zu erinnern, sich ein ganzer Teil der Bevölkerung nicht identifizieren kann: Homosexuelle, Transsexuelle, Transgender-Individuen... oder ganz einfach nur Menschen mit einer anderen Sensibilität..., ein Teil, der heute stigmatisiert und abgelehnt wird durch das herrschende Modell des einen wie des anderen Geschlechts<sup>1</sup>. Unter den sozialistischen Ökofeministinnen, die sich von der essentialistischen Position unterscheiden und sich sogar gegen sie aussprechen, interpretiert Dagmar Vinz<sup>2</sup> Val Plumwood<sup>3</sup> folgendermaßen: „(...) dass sowohl Männer als auch Frauen Deformationen durch stereotypisierende dualistische Denkweisen und Konzepte erfahren (...) [und] sollten beide Geschlechter sich für eine Neubestimmung von Männlichkeit und Weiblichkeit engagieren, die dualistische Konzeptionen von Mensch und Natur auf den Prüfstand stellt und ein nicht-hierarchisches Verhältnis zwischen beiden entwirft.“

In der Tat lässt sich alles, was die Bewegungen, die eine Alternative für sich in Anspruch nehmen – angefangen mit der wachstumskritischen Bewegung –, als Zerstörung von Gesellschaften, Individuen oder der Natur anprangern, auf die Geschichte des Patriarchats seit dem alten Griechenland und auf die Entstehung des – patriarchalischen – *Demokratiekonzeptes* zurückführen, welche von der Aufklärung und

---

<sup>1</sup> Ich gehe hier nicht auf den Fall der Reproduktion der Geschlechterkonstruktionen ein, die von einem Teil dieser Gruppen zur Sprache gebracht wird. Diese Umstände haben keinen Einfluss auf meine Ausführungen und würden lange Erklärungen erfordern, die nichts mit dem Thema hier zu tun haben.

<sup>2</sup> Dagmar Vinz, „Nachhaltigkeit und Gender – Umweltpolitik aus der Perspektive der Geschlechterforschung“, S. 8

<sup>3</sup> Vgl. Val Plumwood, „Feminism and Ecofeminism: Beyond the Dualistic Assumptions of Women, Men and Nature“ in *The Ecologist* Vol. 22, No 1, S. 8-13, 1992 und *Feminism and the Mastery of Nature*. London/New York, 1993

allen selbst verkündeten „universellen“ Menschenrechten – die doch nichts weiter als Männerrechte sind – aufgegriffen wurden. Werlhof schlägt hierzu eine kurze, klare und richtige Analyse vor, die auch von den sozialistischen ÖkofeministInnen geteilt wird.

Die wachstumskritische Bewegung / Bewegung für die *Décroissance* scheint mir, mangels dieser Analyse und selbst in ihrer Wiedergabe der Konstruktionen, die ich weiter oben erwähne, eine problematische Grenze erreicht zu haben. Unter den Bedingungen und Erfordernissen eines Ausstiegs aus der Wachstumsgesellschaft und ihrer Vorstellungswelt scheint die Frage des Ausstiegs aus dem Patriarchat und folglich die ganze Genderproblematik sowohl bezüglich des Bildes als auch der Stellung der Frau in unseren Gesellschaften innerhalb der Bewegung wirklich ein Tabu zu bleiben. Ein Tabu, das mit den demokratischen und solidarischen, ja sogar egalitaristischen Ansprüchen der wachstumskritischen AktivistInnen in Widerspruch gerät, nimmt in meinen Augen ihrem Diskurs die Kohärenz und so ihren Kampf für eine andere Gesellschaft wenige Chancen lässt.

Neben den Unzulänglichkeiten der dargelegten Ideen stößt die Bewegung für eine Gesellschaft jenseits des Wachstums an eine weitere, anders geartete Grenze. Diese hängt mit der Tatsache zusammen, dass versucht wurde, sich als eine spezielle Bewegung um den Begriff Wachstumsrücknahme (*Décroissance*) zu entwickeln, die als beinahe religiöses Konzept präsentiert wurde, während es sich doch vor allem um eine physikalisch-ökologische<sup>4</sup>, dann auch ökonomische und politische Perspektive handelt.

Sicherlich muss diese Perspektive einhergehen mit der unbedingt erforderlichen Entkolonisierung der Vorstellungswelt<sup>5</sup>, die von den wachstumskritischen AutorInnen ausführlich erörtert wird und weit über den Rahmen einer ökonomischen und ökologischen Analyse hinausgeht. Aber sie darf auf keinen Fall zum Synonym oder Sammelbegriff für eine geschlossene ideologische Gruppe mutieren, die gemeinsame Ideen vertritt, die im Übrigen von ihren DenkerInnen auf so schwer verständliche Weise definiert werden.

An der Quelle dieses Phänomens der Abkapselung kann man leider Verhaltensweisen erkennen, die zumindest zum Teil von den selben Haltungen und Genderkonstruktionen herrühren, die ich weiter oben erwähne, und die die Grundlage für das Konkurrenzverhalten in derselben Gesellschaft bilden, die von der Wachstumskritik in Frage gestellt wird.

Die sich daraus ergebende Isolierung spielt den Wachstumsanhängern und anderen mehr oder weniger passionierten GegnerInnen einer Postwachstumsgesellschaft in die Hände, unter anderen auch den französischen Medien, die sich diese bequeme Gelegenheit nicht entgehen lassen, den Mangel an analytischer und ideologischer Schärfe der dargelegten Argumente aufzuzeigen.

Die *Verwestlichung der Welt*, die Serge Latouche<sup>6</sup> und viele andere anprangern, bleibt unverständlich, wenn

---

<sup>4</sup> Vgl. Nicholas Georgescu-Roegen, *La décroissance – Entropie, écologie, économie*

<sup>5</sup> Vgl. Serge Latouche, *Décoloniser l'imaginaire*

<sup>6</sup> Vgl. Serge Latouche, *L'occidentalisation du monde, La planète des naufragés*

man sie nicht durch das Prisma einer Analyse einer *Patriarchalisierung* der Welt betrachtet, nach dem Beispiel der sozialistischen ökofeministischen Analyse.

Anderenfalls ist jegliches Anprangern vergeblich, genau so wie jede Symptombehandlung nicht die Krankheit heilt, die die Ursache der Symptome ist.

Der Dekonstruktion der Genderkategorien wäre folglich eine notwendige Vorbedingung für jeden Kampf, auch jenen für eine Gesellschaft jenseits des Wachstums. Da man jedoch als Schlüssel für meine Fragen an und meine Verärgerung über die Bewegung deren hoffnungslos sexistische Ausprägung findet, sei es bei ihren „Leadern“ – und allein durch die Existenz von „Leadern“–, sei es in den Formulierungen ihrer Veröffentlichungen und Vorträge, so stellt sich die Frage, ob die *Décroissance* ein geeigneter Ausgangspunkt ist, um eine egalitaristische/feministische Analyse und ein wirklich alternatives Gesellschaftsprojekt voranzubringen. Ist es eine Gelegenheit, die man beim Schopfe packen muss?

Alles bei den AnhängerInnen der *Décroissance*-Bewegung repliziert zum x-ten Mal die Grundmuster einer Gesellschaft, die die Bewegung aber angeblich ablehnt, und obwohl sie wie z.B. Latouche zu dieser Entkolonisierung der Vorstellungswelt aufruft, ist sie außer Stande, diese herbeizuführen.

Die Dekonstruktion der Gendervorstellungen mit dem Ziel, die Herrschaftsbeziehungen zwischen den Individuen zu beseitigen, als eine Vorbedingung für jeden anderen Kampf zu etablieren, ist mehr als eine Frage der Reihenfolge, es ist in Wirklichkeit eine Frage der Ethik: Es geht um die philosophische Notwendigkeit, den Zustand der sexistischen Hierarchie zwischen den Individuen nicht länger zu dulden, genau wie die Abschaffung der Sklaverei und dann der verfassungsmäßigen Ungleichstellung zwischen Schwarzen und Weißen zum kategorischen Imperativ wurde.

Da dieses Vorhaben nicht rechtzeitig durchgeführt wurde, eröffnet das Auftauchen einer Bewegung für eine Postwachstumsgesellschaft in Europa den Kontext für eine pragmatische Reaktion auf eine mangelhafte Situation.

## 1. Wie eine Bewegung durch Genderverhalten in Schwierigkeiten gerät: ein anschauliches Beispiel

**1.1- Zunächst eine kurze Wiederholung der feministischen Theorie über die Verbindung zwischen sozialer Geschlechtsidentität - Bild der Frau, soziale Gewalt und Ungerechtigkeit ihr gegenüber; Bild des Mannes und Konkurrenzsystem - und Wachstumsfetischismus**

### **- Weibliche soziale Geschlechtsidentität und Infantilisierung des Individuums Frau**

Die verbale wie die visuelle Symbolik ist und war immer der beste Träger von Botschaften ins kollektive Unbewusstsein.

Seit der Einsetzung des Patriarchats und des institutionalisierten Sexismus mit der Entstehung der selbstverkündeten *Demokratie*, als man schon bei Platon (um 400 v. Chr.) und Aristoteles (um 350 v. Chr.) fand, dass die Frau von Natur aus ein Unterwesen ist und daher logischer Weise von Eigentum und Stadtbürgerschaft auszuschließen ist, genau so wie Sklaven und Tiere - antike Klassiker, die uns die wunderbaren Grundlagen der Aufklärung übermittelt haben, von denen unsere Verfassungen, Gesellschaften und kollektive Vorstellungswelten bis heute stark geprägt sind -, und nach dem Fall der antiken Republik und der Verstetigung der männlichen Macht durch die Religionen - der einzige Punkt übrigens, auf den sich die verfeindeten Religionen, die katholische und die reformierte, auf dem Konzil von Trient (1545-1563) verständigen konnten: der Status der Frau als Dienstmagd! -, seit jeher also wird die herrschende Symbolik der traditionalistischen westlichen Gesellschaften von der religiösen Bilderwelt und Rhetorik getragen, diesen mächtigen Verbreitungsinstrumenten der Botschaft von der patriarchalischen Herrschaft. So erscheint das Frauenbild bei den KatholikInnen, vor allem das Bild der Nonne<sup>7</sup> in einer absolut vergleichbaren Weise zum Bild der Frau in den heutigen Botschaften, die – wie wir weiter unten zeigen werden – durch die Werbung, das Schaufenster des Kapitalismus, verbreitet werden.

So gehörte die Frau bis in 18. Jahrhundert Gott, und nach Gott den Männern. Und jetzt, da die neue Religion, die kapitalistische, die Wachstumsreligion, die alte abgelöst hat, hat sich nichts geändert. Heute gehört die Frau dem Kapitalismus, und nach ihm den Männern. Die Religionen sind immer ein Machtwerkzeug, das Werkzeug einer Minderheit über die Mehrheit, der Reichen über die Armen, der Weißen über die Schwarzen... und der Männer über die Frauen.

In unseren kapitalistisch-produktivistischen Gesellschaften ist die herrschende Symbolik vom Marketing in Beschlag genommen, einer minutiösen Manipulationsarbeit am Unbewussten sämtlicher Individuen für kommerzielle Zwecke. Zwecke, die eine Aufspaltung der Bevölkerung in Zielgruppen erfordern, darunter die

---

<sup>7</sup> Bis zum Äußersten gesteigert in der Poesie der Extase des 13. bis zum 16. Jahrhundert, so z.B. bei Marguerite de Navarre (1492-1549)

der Frauen. Zwecke, die die Feminisierung bis zum äußersten rechtfertigen, die bis zum Extrem vorangetriebene Gender-Konstruktion, worin sich das Wirken der Religion seit dem Beginn ihres Niedergangs bis in die Gegenwart fortsetzt.

Die Werbung ist in der Tat an die Stelle der religiösen Ikonografie getreten, um ein bestimmtes Bild von der Frau und die Idee ihrer Minderwertigkeit abzubilden und zu verbreiten; dieses Bild der Frau als Puppe, als Zier- oder Schmuckgegenstand für die Männer in einer Gesellschaft, die sie beherrschen, hat in der gleichen Weise einen ideologischen Sinn wie die Nonne, die mit Leib und Seele einem Gott geweiht ist, Metapher der bestimmenden patriarchalischen Autorität. Die weibliche Mode und die ästhetischen körperlichen Erfordernisse der Frauen gehören zu ein und demselben Vorgang der Verleugnung der Frau als Erwachsene, also der Verleugnung der Frau als vollendetes, vollwertiges und dem Mann ebenbürtiges Individuum.

Das Schminken macht die Frau zur Puppe – die Vorstellung schlechthin vom Mädchen oder von der ewigen Kindsfrau. Die Enthaarung reproduziert analog dazu die fortdauernde Negation der Entwicklung des Körpers nach der Pubertät, diesem Übergang zur physischen und mentalen / intellektuellen Reife, zu der die Frau keinen Zugang haben darf. Weshalb ihr Körper im unbehaarten, vor-pubertären und noch nicht erwachsenen Zustand verbleiben muss.

Ebenso die durch Erziehung hervorgebrachte Haltung der Frau in der Gesellschaft; sie rückt die Frau in der gleichen Weise auf den Platz eines unreifen Wesens, unfähig zu intellektueller und faktischer Selbstbestimmung, ohne eigene Autorität, und damit gezwungen sich zu beschränken auf das was schicklich ist... und auf Zierwerk. Das heißt: „angemessene“ Gestik und „angemessenes“ Sprechen, die Sprache der Verführung etc. Die Rolle der Frau besteht nur darin, den Mann zu umgeben.

Eine selbstverständliche Folge dieser sozialen Definition von Weiblichkeit ist deren Gleichstellung mit allem, was sich von dem Modell der Männlichkeit entfernt, das jedes männliche Individuum aber verkörpern müsste, um der Zugehörigkeit zur herrschenden Klasse würdig zu sein. Wenn das „*Weibliche*“ den Mann berührt, so ausschließlich in Form eines Makels, einer Eigenschaft, die ihn der Verfolgung u. ä. aussetzt.

Die feministischen Theoretikerinnen haben übrigens schon ausführlicher und glänzender den konstruierten Gegensatz - ich werde später noch darauf zurückkommen - zwischen der männlichen produktiven Rolle und der weiblichen reproduktiven Rolle dargelegt, in deren Kategorie ich auch die ästhetische Rolle der Frau einreihe.

Das Bild der Frau in unseren Gesellschaften, das also in erster Linie durch Marketing, Werbung, Mode – kurzum: durch die kapitalistische Bilderwelt – vermittelt wird, ist somit gleichzeitig das Produkt und das permanente Instrument einer *Infantilisierung* der Frau, welche ihr den Status eines vollwertigen verantwortlichen Individuums verweigert.

Von daher der „natürliche“ Charakter der männlichen Herrschaft, wo sich die Männlichkeit in einer konstruierten, überspielten Bewahrung von „Haltung“ alsbald als beschützendes, alsbald als aggressives Gegenstück zur weiblichen Unfähigkeit manifestiert.

Denn zusätzlich zur Bevormundung, der die Frau aufgrund ihrer angeborenen Unzurechnungsfähigkeit, aufgrund der Verachtung / der mangelnden Achtung der Frau als dem Mann gleichgestellten Individuum unterliegt, entsteht die stillschweigende Legitimation für individuelle Misshandlungen, die tagtäglich an Frauen verübt werden, entweder in Haltungsweisen, verbal und körperlich, oder in Gestalt der kollektiven diskriminierenden Haltung, Ausbeutung und Verfolgung.

### **- Männliche soziale Geschlechtsidentität und konkurrenzorientiertes Wertesystem**

Als Gegenstück zu diesem infantilisierten Bild der Frau steht das männliche Emporstreben, gelenkt von der sozialen Ausgestaltung des Modells vom starken, mit Verantwortung beladenen und konkurrenzfähigen Mann. *Wettbewerb und Anhäufung* sind nicht nur die Triebfedern der Stammeserhaltung (zugleich in physischer, ideologischer und materieller Weise) sondern auch der Macht schlechthin und damit die höchste Form, in der sich die Männlichkeit im kapitalistisch-produktivistischen Modell manifestiert. Als Grundlage der heutigen Wirtschaftstheorien und –mechanismen drückt sich das Konkurrenzverhalten in der Reichtumsanhäufung aus – dem Gründungsprinzip des Kapitalismus.

Das Streben nach dem Immer-Mehr, in diesem Fall dem akkumulierten Kapital und dem aus dieser Akkumulation und der teilweisen Wiederveranlagung folgenden Profit in einer immer mehr kurzfristigen Logik, deren Konsequenz die aufeinander folgenden Krisen dieser letzten Jahrzehnte sind, dieses Streben nach dem Immer-Mehr kann auf individueller Ebene ausgelegt werden als das Streben nach der maximalen Männlichkeit in der täglichen produktiven Tätigkeit. Ein untragbares System mit genau identifizierten zerstörerischen Konsequenzen und einem Wesen, der jedes Individuum ausschließt, das aus dem einen oder anderen Grund sich nicht damit identifizieren kann.

Der Rückbau der sozial errichteten Unterschiede der Gendervorstellungen bedeutet also selbstverständlich eine Dekonstruktion des Frauenbildes insoweit es Gewalt und Einschränkendes an sich hat, aber ebenso bedeutet sie die Dekonstruktion des herrschenden Bildes vom Mann, das am Ursprung der Wettbewerbslogik steht, die unsere sozio-ökonomischen Modelle strukturiert.

Dieser Ausstieg aus der Wachstumslogik kann die Möglichkeit eines Überganges im Sinne der *Décroissance* eröffnen, hin zu einem Modell, das den Wachstums- und Entwicklungszwang überwindet. Das setzt allerdings – im Vorfeld oder begleitend – ein Nachdenken über die soziale Geschlechtsidentität voraus, was bislang in der wachstumskritischen Analyse fehlt.

### **- Konstruktion der kapitalistischen-produktivistischen-wachstumsfetischistischen Vorstellungswelt**

Die Konfrontation der Geschlechter in einem sozial konstruiertem Gendersystem, wie ich es kurz skizziert habe, ist ein Motor der Wachstumsdynamik innerhalb des kapitalistisch-produktivistischen Systems.

So induziert das kapitalistische System tatsächlich einen zweifachen Wettkampf zwischen Individuen, und zwar über ein doppelt hierarchisiertes Gesellschaftsschema:

- Verhältnis Beherrschung-Unterwerfung zwischen den Geschlechtern
- Konfrontation innerhalb der Geschlechter, durch die Entwicklung von permanentem Konkurrenzverhalten, das auf die Entwicklung der ausgeprägtesten männlichen Identität ausgerichtet ist, nachgewiesen durch die größtmögliche Akkumulation von Produktions- und Finanzkapital einerseits und von Macht andererseits – Entscheidungsmacht in der ökonomischen Sphäre und folgerichtig Macht in der offiziellen politischen Sphäre, die jener unterworfen ist, Macht mittels öffentlicher Repräsentation jedweder Art, u. a. in Politik und Medien. Auf die Rolle dieser Anziehungskraft der Repräsentation im Zusammenhang mit den derzeitigen Schwierigkeiten der französischen Décroissance-Bewegung werde ich noch zurückkommen.

Ebenso verhält es sich mit dem aktuellen Versuch, weibliche Emanzipation durch Integration in das herrschende Modell voranzubringen: Er bringt bei den Frauen Konkurrenzverhalten männlichen Typs hervor<sup>8</sup>, Verhaltensweisen die lediglich das aktuelle Konkurrenzproblem zwischen den Individuen reproduzieren, ohne die Beziehung zwischen den Geschlechtern in ein neues Gleichgewicht zu bringen.

So hätte ein dekonstruktives Vorgehen, wie es beispielsweise Plumwood entwirft, eine Nivellierung zur Folge:

- der Beziehungen zwischen den Geschlechtern
  - der Beziehungen zwischen den Individuen desselben Geschlechts innerhalb der Produktionssphäre
- Gleichzeitig würde es die konkurrenzbestimmten Werte auslöschen, was ein Feld für die Entwicklung von Werten freilegen würde, die sich von den zerstörerischen Werten des aktuellen Systems unterscheiden:
- *Freiheit* und damit auch die Achtung der Freiheit der / des anderen, im aktuellen System systematischer Ausbeutung der Individuen und Ressourcen aber verleugnet wird.
  - *Verantwortlichkeit* – im Gegensatz zur aktuellen Entfremdung der Frauen, die in der Produktionssphäre sehr hinderlich ist für die Übernahme von Verantwortlichkeit, und zur Entfremdung der Männer, die allzu oft unfähig sind, in der Reproduktionssphäre Verantwortung zu übernehmen.
  - konsequente *Solidarität*, kulturelle / spirituelle individuelle und kollektive *Entfaltung* durch die (Wieder)Entdeckung der freien Zeit, der Kunst, der Natur und ihrem Zusammenspiel...

---

<sup>8</sup> Vgl. z.B. Claudia von Werlhof : Mutter Los (Selbst wenn ich nochmals betonen möchte, dass ich die Analyse von Werlhof richtig finde, mich aber gründlich von den Schlussfolgerungen distanzieren, die sie daraus zieht, sowie von der Vorgehensweise, die sich daraus ergibt) oder Christa Wichterich, z.B. in „Der neoliberale Feminismus ordnet sich den Gesetzen der globalen Märkte unter Paradoxie der Integration“, Taz vom 23.9.2007

## 1.2- Innerhalb der Décroissance-Bewegung

Betrachten wir zunächst einmal einen Artikel über die Entstehungsgeschichte der französischen Décroissance-Strukturen, wie etwa den, der auf der Webseite der Parti Pour La Décroissance verfügbar ist<sup>9</sup>.

Dann muss innerhalb der Bewegung das Bestehen einer auf Wahlpolitik und Machtausübung ausgerichteten Struktur wie gerade diese Partei ausfindig gemacht werden.

Schließlich muss festgestellt werden, dass keiner der öffentlich bekannten Aktivisten und/oder Autoren zum Thema Wachstumsrücknahme einen weiblichen Namen trägt.

Diese Sachverhalte dann an Hand der weiter oben herausgearbeiteten Erkenntnisse miteinander zu verbinden, ist nicht weiters schwierig.

Mit Ansehen und Macht verbundene Strukturen wie die einer politischen Partei oder wie die von Bewegungen bzw. Organisationen, die einem Individuum zu persönlichem Ansehen und vor allem den Zugang zu einer wie auch immer gearteten Machtposition zu verhelfen versprechen, also eigentlich jede hierarchisch gegliederte Struktur, waren immer schon Arenen für Wettkämpfe, deren Rituale sich mit dem Ausdruck „sozial konstruierte Verhaltensmuster männlichen Typs“ umschreiben lassen.

Diese „Gelüste“, um den hübschen Ausdruck Emil Zolas für die Herkunft dieser verschiedenen Verhaltensmuster zu verwenden, lassen sich in drei große Kategorien einteilen: :

### *1. Machtgelüste und wahlpolitische Ziele*

Die an das Rechnen mit entsprechend ausgedehnten Entscheidungsbefugnissen geknüpfte Aussicht auf eine persönliche Kandidatur bei der Präsidentschaftswahl zeigt, wie sich regelmäßig die Falle neu aufbaut, in die jede Partei ab einer gewissen Größe tritt: die eines fortwährenden Schlagabtauschs zur Erringung einer Machtposition, für die die inhaltliche Verteidigung des Mandats preisgegeben wird. Die Unangemessenheit zwischen den beiden Zielen ist systematisch aufgezeigt worden.

Die „Verpersönlichung“ der Bewegung, das heißt, die Identifizierung der Bewegung mit einer oder einigen ihrer Exponenten in der Vorstellung der Öffentlichkeit, weist auf das Vorhandensein eines solchen Kandidaten hin.

Dabei ist festzuhalten, dass dieser Weg dem Willen der Mehrheit der derzeit in der Parti Pour La Décroissance (der „zweiten Generation“) Engagierten zuwiderläuft, die beschloss, um den Spieß umzukehren, als Versuch einer „Entpersönlichung“ eine ... Schnecke für die anstehenden Präsidentschaftswahlen aufzustellen.

Diese Unstimmigkeit innerhalb der Bewegung macht darüber hinaus die „anti-demokratische“ Natur des beschriebenen politischen Rivalitätsverhaltens deutlich, das sich mit dem der zweiten Art (nachstehend) überschneidet.

---

<sup>9</sup> [www.partipourladecroissance.net](http://www.partipourladecroissance.net)

## **2. Geltungsgelüste und medienpolitische Ziele.**

Jede Verpersönlichungsmöglichkeit innerhalb einer Bewegung führt auch zu ihrer Verwirklichung:

- im politischen Alltag der AktivistInnen durch das Einnehmen des Rangs eines „Wortführers“, eines „Pressesprechers“, sei dieser einvernehmlich zustande gekommen oder nicht ...
- in den theoretischen Ausführungen bzw. in der akademischen Sphäre, unter anderem durch die Zuschreibung der so begehrten Rolle des „geistigen Vaters“ bzw. Vordenkers der Bewegung.

In beiden Fällen geht es darum, den Status eines *vom Schicksal gesandten Mannes* zu schaffen und in Anspruch zu nehmen. Dieser Status verhindert nicht nur den Aufbau einer intelligenten und dezentralisierten Struktur für die Weitergabe von Grundsätzen und Zielen, sondern auch die Schaffung eines gemeinschaftlichen Funktionsmodus, der über die bloße Verkörperung durch ein oder einige allzu mächtige Individuen hinausgeht. Dies beeinträchtigt erfolgreich die Beständigkeit der Bewegung, da sie und ihr Bild von diesen Individuen abhängt. Für die Bewegung bedeutet das entweder die Unmöglichkeit, solche Individuen zu überleben oder im entgegengesetzten Fall, zumindest die Gefahr eines wachsenden Verlusts an schlüssigem Denken infolge eines unvermeidlichen Linienwechsels mit jeder neuen „Leitfigur“.

Die Auswirkungen der beiden ersten Aspekte lassen sich außerhalb der Gruppe und/oder der Bewegung leicht feststellen.

Im einen wie im anderen Fall ergibt sich aus der ausschließlich männlichen Zusammensetzung der betrachteten Kreise und dem an den Verhaltensweisen ihrer Mitglieder regelmäßig beobachtbaren Merkmal des persönlichen Wettewifers der Schluss, dass der Einsatz, um den es (innerhalb und zwischen den Geschlechtern) bei solchen männlichen Überlegenheitsgebaren geht (ich verstehe hier unter männlich immer ein sozial konstruiertes Charakterbild, das sich bei Individuen beider Geschlechter antreffen lässt), Macht bzw. Geltung heißt.

Diese Feststellung enthüllt:

- die Dringlichkeit einer Veränderung der politischen Strukturen innerhalb der gesamten Gesellschaft, da die gegenwärtigen Strukturen offensichtlich nur als Bühne für das Austragen männlicher Machtspiele und zu entsprechend sexistischer Diskrimination benutzt werden;
- die Wichtigkeit einer Festlegung eigener alternativer Strukturen innerhalb der Décroissance-Bewegung

**3.** An dritter Stelle (ohne dabei eine Reihung nach ihrem Stellenwert vornehmen zu wollen) stehen **gefühlsbezogene „Gelüste“**, die sich intern auswirken, aber dafür nicht weniger gravierend sind als die beiden bereits erwähnten.

Die wahlpolitische Perspektive und die Möglichkeit zu glanzvollen Medienauftritten ziehen natürlich in jeder Derartiges bietenden Struktur entsprechend narzisstische Verhaltensmuster an, samt deren

manipulatorischen und zwangsläufig zerstörerischen Schattenseiten.

Die Gruppendynamik wird leider selbst zu oft zum Medium perverser Gefühlsmanipulierungen:

- sie stammen aus einem bis zur Unredlichkeit gehenden Bedürfnis nach Kontrolle (das beispielsweise eine Person dazu verleitet, eine gemeinschaftlich abgefasste Satzung vor ihrer amtlichen Eintragung im Alleingang zu ändern);
- sie schlagen sich im Entstehen von Spannungen nieder, die mit den weiter oben beschriebenen sozialen Konstrukten in Bezug auf Geschlechtsidentität zusammenhängen, die der an sich schon schwierigen Arbeit von AktivistInnen für den Aufbau und die Verstärkung des Prinzips der Horizontalität entgegenwirken;
- sie können die Gestalt einer Manipulierung von Individuen innerhalb der Gruppe annehmen und führen nach einiger Zeit zum systematischen Auseinanderbrechen der Struktur.

Diese Erscheinungen werfen selbstverständlich zwingend wieder die Frage nach einem grundlegenden Abbauprozess aggressiven Durchsetzungs-Verhaltens auf, das ich nicht vollständig, aber doch teilweise, am Muster des sozial aufgebauten Dominanzverhaltens männlichen Musters festmache.

Abgesehen von den Konflikten der letzten Jahre lässt sich glücklicherweise feststellen, dass sich die parallele Arbeitsweise lokaler Gruppen von BefürworterInnen der Postwachstumsgesellschaft meistens von den oben beschriebenen Dynamiken absetzt. Insgesamt leidet die Bewegung aber sowohl an dem riesigen Problem, die Verbandsarbeit bzw. Informationsabgleichung auf nationaler Ebene aufbauen zu müssen, als auch daran, auf staatsübergreifender Ebene kaum Möglichkeiten einer größeren Medienpräsenz in Anspruch nehmen zu können.

### **1.3 - Eine Idee von Wachstumskritik, oder: Die Begegnung von Inhalt und Form scheint die Form hervorzuheben und den Inhalt in Frage zu stellen...**

Der politische *Inhalt* der Décroissance-Bewegung, so wie wir ihn auslegen (wenn wir von den Kreisen politisch rechtsstehender Décroissance-BefürworterInnen absehen), ist Gleichberechtigung und Internationalismus: Ablehnung des Kapitalismus, der Reichtumsanhäufung und des Produktionszwangs = Schrumpfen des Reichtums der Reichen und Nachlassen der Ungleichheiten im Norden, Drosselung des Rohstoffverbrauchs und Selbstbeschränkung bei der Abfallerzeugung durch den Norden = Rückgang der Ungleichheiten zwischen Nord und Süd.

Es geht darum, unser Gesellschaftsmodell und unsere Lebensweisen vollständig zu überdenken.

Von daher ist die *Form* der Bewegung für die Abkehr vom Wachstumsfetischismus wichtig, besonders in den engagierten Strukturen und im zwischenmenschlichen Verhältnis der Individuen innerhalb der

Bewegung.

Es stellen sich zwei zentrale Probleme:

- die bereits erwähnten, individuellen virilen bzw. männlichen bzw. sogar patriarchalen Dominanzversuche werfen natürlich die – praktische – Frage nach der Stärke und der Form auf, die eine engagierte Struktur annehmen muss, um diese Versuche abzuwenden oder zumindest ins Leere laufen zu lassen;
- im Übrigen müsste die ideologische Schlüssigkeit der Bewegung, die eine Revolution für die gesamte Gesellschaft anpreist, ihr vorschreiben, mit einer Revolution der Spielregeln im eigenen Haus zu beginnen.

Hier muss jedoch leider festgestellt werden, dass sich der Rahmen der Bewegung derzeit mit der Nachbildung des angeprangerten Modells überschneidet:

- hierarchische/rivalisierende Struktur
- sexistische Struktur

Die Stimmigkeit der Bewegung im Spannungsfeld zwischen Inhalt und Form, das heißt, zwischen der Produktion theoretischer Veröffentlichungen u. dgl. und der Struktur und Medienpräsenz der Bewegung scheidet an der Abwesenheit bzw. der geringen Sichtbarkeit der Frauen in der Bewegung.

Dieses Manko verdeutlicht wiederum, wie ich es in der Einführung bereits geschrieben habe, das Vorhandensein des Tabus, die Frage des Patriarchats und der Problematik der sozialen Geschlechtsidentität kritisch zu beleuchten. Diese Tatsache widerspricht den Ansprüchen auf Demokratie und Universalgültigkeit von Décroissance-BefürworterInnen und nimmt ihrem Diskurs die Schlüssigkeit.

Die Ausführungen im vorstehenden Unterkapitel unterstreichen die Dringlichkeit, die Argumente der Décroissance-Bewegung wieder mit ihrer Herkunft aus dem libertären Gedankengut zu verknüpfen, das ihre Denker von heute nur halbherzig anerkennen und damit dessen hoch politische Dimension des antiautoritären Engagements umgehen<sup>10</sup>.

Es scheint dennoch klar, dass die Horizontalität in den engagierten Strukturen wie im „normalen“ politischen Alltag, oder anders gesagt, in einem alternativen Gesellschaftsentwurf, einen sicheren Schild gegen jede Art von Dominanzverhalten und damit auch gegen Antifeminismus bildet.

Das Studium der Décroissance-Literatur lässt erkennen, dass sich Inhalt und theoretische Schwachstellen einerseits und die Schwierigkeiten der französischen Décroissance-Bewegung andererseits gegenseitig erhellen.

---

<sup>10</sup> Autoren wie Murray Bookchin werden von den Befürwortern der Wachstumsrücknahme wie Serge Latouche regelmäßig zitiert, ohne je ihre Rolle als richtungweisende Denker der anarchistischen Bewegung zu erwähnen.

## 2- Eine bedrückende Bestandsaufnahme: Vom Risiko einer Wachstumskritik unter Ausblendung des feministischen Blicks bis hin zu Beiträgen mit offen sexistischem Tenor

### 2.1 - Eine erstes Feststellen von Zweideutigkeit

Bei der zweiten Degrowth-Konferenz<sup>11</sup> in Barcelona war die Gleichgültigkeit in Bezug auf die Paritätsfrage unübersehbar.

Abgesehen davon, warum die Frage nicht schon in der Vorbereitungsphase einer Veranstaltung dieser Größenordnung gestellt wurde, stammen die – im Nachhinein vorgebrachten – Argumente aus dem Katalog gängiger maskuliner Vorurteile:

- Zahl der potenziellen Referentinnen: „*Frauen sind selten*“. Vielleicht anteilmäßig im akademischen Milieu, zahlenmäßig sind sie jedoch immer ausreichend vertreten, um die Hälfte der Plätze in den Publikumsrängen von Konferenzen dieser Art zu füllen.
- Ihre jeweiligen Qualitäten: „*Wir werden keine Unsachverständigen auswählen unter dem Vorwand, dass es Frauen sind*“. Als ob sachverständige Frauen eine unauffindbare Spezies wäre, einschließlich in der akademischen Sphäre...

Die gesellschaftlichen Konstrukte widerspiegelnde Argumente, die die Frage ausblenden, wie die Gelegenheit genutzt werden könnte, um dieses gewohnte Schema abzustreifen und eben ein gemeinsames, auseinandersetzungsbereites Vorgehen zugunsten des Wandels vorzuschlagen. Eine solche Auseinandersetzungsbereitschaft würde zunächst in der notwendigen Ermutigung potenzieller Referentinnen bestehen, für die die Konfrontation mit dem maskulinem Dominanzgebaren in den akademischen Kreisen:

- . regelmäßig die Schwierigkeit und den für die Forschung und/oder das Engagement erforderlichen Energieaufwand verdoppelt
- . in den allermeisten Fällen zu einem Rückzug von Wortmeldungen bzw. Podiumsauftritten auf derartigen Veranstaltungen führt.

Nur wenige Personen haben die körperlichen und moralischen Reserven, einem solchen Schwierigkeitsgrad Stand zu halten, und die natürliche Reaktion besteht meistens darin, sich seinen nächstliegenden Tätigkeiten zuzuwenden und sich nicht in einen Kampf für die Gleichstellung verwickeln zu lassen, der in einen feministischen Kampf um weibliche Selbstbehauptung auszuufern droht und den zu führen nicht unbedingt einer Wahl entspricht.

Hier wird deutlich, wie wesentlich die Entscheidung ist, systematisch auf der Herstellung von Parität zu bestehen, allein um die repräsentative Stärke von Frauen und die Wirkung ihrer Anwesenheit auf das kollektive Bewusstsein / Unbewusste zu sichern, da es nur so gelingt, weibliche Präsenz in jedem Milieu, einschließlich des engagierten und des akademischen, als etwas Gewöhnliches wahrnehmbar zu machen,

---

<sup>11</sup> <http://www.degrowth.eu>

ohne dass die Frauen dort zugleich eine Arbeit UND einen Gender-Kampf zu absolvieren haben. Dann könnten sich auch in diesen Milieus die dort immer in der Überzahl vorhandenen Frauen entfalten, und der berüchtigte Vorwand käme zu Fall, wonach es stets schwieriger sei, eine Frau für eine Konferenz zu gewinnen.

Genauso wie bei den praktischen Fragen im Rahmen von Décroissance-Veranstaltungen wie der Barcelona-Konferenz gibt es in den Bibliographien von Autoren einen blinden Fleck rund um die Frage des Sexismus und der konsequenten Infragestellung des patriarchalen Dominanzsystems.

In diesen Texten glänzt die Frage nach sozialer Geschlechtsidentität und der Rolle des Patriarchats meistens durch dieselbe Abwesenheit, die auch die theoretischen, von der Bewegung selbst ausgearbeiteten Werke insgesamt durchzieht.

Nehmen wir zum Beispiel die bekannten, von Serge Latouche entwickelten „8 Begriffe“ (8 R). Diese acht „voneinander abhängigen und sich gegenseitig verstärkenden Veränderungen“ und „ihre regelmäßigen und ehrgeizigen Schnittstellen“ könnten „den für den Aufbau einer selbstbestimmten Gesellschaft im Sinn einer ‚Wachstumsrücknahme‘ den erforderlichen Umschwung“<sup>12</sup> ausdrücken und sind, um sie kurz vorzustellen, ein Paradebeispiel für eine versäumte Gelegenheit, die von der Wachstumskritik abgedeckten Problematiken begrifflich zusammenzufassen. Das Übergehen der Frage des Verhältnisses der Geschlechter und der sozialen Geschlechtsidentität ist augenfällig.

Rufen wir zunächst einmal die Liste der „8 Begriffe“ (8 R) in Erinnerung:

*Neu bewerten (Réévaluer), Umdenken (Reconceptualiser), Neu gestalten (Restructurer), Umverteilen (Redistribuer), Rückverlagern (Relocaliser), Verringern (Réduire), Wiederverwenden (Réutiliser), Wiederverwerten (Recycler).*

Mehrere Bemerkungen :

- Zu den „Begriffen“ selbst.

Die ersten Begriffe werfen die Frage der „Werte“ auf. Noch vor jeder Einsichtnahme in den Inhalt der jeweiligen erklärenden Abschnitte ist die Erwartung gerechtfertigt, dort die auf soziale Geschlechtsidentität und die Rolle des Patriarchats bezogenen Probleme angesprochen zu finden.

Darüber wird kein Wort verloren.

*Neu bewerten (réévaluer)* verweist laut Latouche auf „alte ‚bürgerliche‘ Werte“: *Redlichkeit, Staatsdienst, Weitergabe von Kenntnissen, die gut gemachte Arbeit usw.*“, auf denen unsere Gesellschaften fußen. Das Wesen der vaterrechtlichen Vorherrschaft hätte hier seinen Platz gehabt, bleibt aber unangesprochen. Die Lücke fehlender Überlegungen hierzu wird wie so oft von Zweideutigkeit ausgefüllt: Während der erste Satz zum Gedanken ihrer Infragestellung hinzuleiten scheint, prangern die nachfolgenden Sätze bloß Gründe für den Verlust dieser Werte an. Sollte hier ein leichter Anflug von Sehnsucht nach Vergangenen zum Ausdruck kommen, der nur schwer nicht mit reaktionären Bestrebungen in Verbindung zu bringen ist?

<sup>12</sup> Vgl. Serge Latouche, *Petit traité de la décroissance sereine*, Mille et une nuits, (Jahr ???) S.56 und folgende

Latouche verweist zu Recht auf die Notwendigkeit, die Infragestellung der Werte der gegenwärtigen Gesellschaft und ihre gleichzeitige Anfälligkeit für traditionalistische bzw. reaktionäre Werte auf klare Weise zu entwirren; der Abschnitt bringt aber kein Licht in diesen Sachverhalt. Schlimmer noch, er schließt sogar mit einem Bezug auf ökologische ChristInnen ab, für die „*es sogar das elfte Gebot ist: „Die Natur als göttliche Schöpfung achten.“* Dass „*das technologische und prometheische Hirngespinnst einer Verkünstlichung des Universums eine Form der Ablehnung der Welt und des Seins*“ darstellt, ist ein Punkt, in dem ich mich ohne diesen Vorsatz mit dem Autor ohne Weiters verständigt hätte; aber vor dem ideologischen Hintergrund einer solchen Aussage kann ich nur protestieren: Der Autor greift hier erneut auf eine rückständige Institution zurück – die Religion als Rahmen einer historischen Wiedergabe der vaterrechtlichen Hierarchie in der kollektiven Vorstellung, ein Vektor für Unterwerfung und Konservatismus.

Die beiden Verben *Umdenken* (reconceptualiser) und *Neu gestalten* (restructurer), die sich aus dem heraufbeschworenen Wertewandel ableiten, gehen ebenfalls an der genannten Problematik vorbei: An das Schweigen zu der uns hier interessierenden Frage im ersten Abschnitt schließt das Schweigen in den beiden folgenden an. Dasselbe ist der Fall bei dem Begriff *Umverteilen* (redistribuer)...

- Im Anhang: Wie auch schon im übrigen Text ist auch hier festzustellen, dass sämtliche Zitate ausschließlich von männlichen Autoren stammen. Die Querverbindung zum völligen Fehlen einer Problematisierung des Patriarchats wird damit nur noch frappierender.

Einzige Ausnahme: auf S. 59 lässt sich sofort an der Beifügung eines besonderen Adjektivs in den Fußnoten ein zu Zitaten männlicher Autoren nicht vorkommendes Werturteil ausmachen, das die Herablassung des Autoren Frauen gegenüber in einer im allgemeinen für männliches Dominanzverhalten typischen paternalistischen Floskel ans Licht bringt: „*die schöne Doktorarbeit von Camilla Narboni...*“.

## **2.2 - Vom Risiko, wie von manchen Autoren der *Décroissance* mit der Problematik der männlichen Dominanz geschickt umgangen wird...**

Die fortbestehende männliche Dominanz, die nach der Fortführung der üblichen patriarchalen Strukturen strebt, oder genauer gesagt, ihre Nicht-Infragestellung durch jenen Teil der Bewegung für eine Gesellschaft jenseits der Wachstums- und Entwicklungsideologie, der einen neuen Gesellschaftsentwurf für sich beansprucht, hat sehr geschickt gewählte Formen. Aber auch hier ist der Verzicht auf jegliche Hinterfragung der sozialen Geschlechtsidentität und auf Ausarbeitung eines Projekts zur Zerschlagung des Patriarchats – Eckpfeiler des abgelehnten Systems – unannehmbar.

Um zu erkennen, wie diese Frage zum Beispiel von Serge Latouche beiseite geschoben wird, muss man in der Lektüre seiner Werke speziell zur Wachstumsrücknahme kurz innehalten und sich seinen anderen Schriften zuwenden. Diese enthalten explizitere Stellungnahmen, die das Schweigen in den erstgenannten

Werken in neues Licht tauchen. Nehmen wir zum Beispiel ein Werk wie *Die Verwestlichung der Welt*.

Latouche stellt darin seine Gewandtheit unter Beweis, mit stilistischer Zweideutigkeit umzugehen, die die inhaltliche Bestimmung seiner überaus fragwürdigen Thesen spürbar kompliziert.

So findet man in *Die Verwestlichung der Welt*:

- auf der Rückseite des Buchs: „...Auseinanderbrechen der Herkunftsfamilie, Frauenemanzipation, Wohlfahrtsstaat, Bildungszwang, parlamentarische Demokratie: das westliche Modell ist überzeugt, das beste zu sein.“

- im Vorwort zur Ausgabe von 2005, unter dem Titel *Die Illusion des Multikulturalismus*: „Diese Debatte über den Ethnozentrismus ist umso aktueller als die Probleme des Rechts auf eine andere Lebensweise in unseren Alltag hereinbrechen, vom islamischen Schleier bis zur weiblichen Genitalbeschneidung, vom Anstieg des Rassismus bis zur Ghettobildung in den städtischen Problemvierteln. Die Relativierung unserer Glaubensvorstellungen ist ebenso unverzichtbar, wie uns an die Stelle des Anderen zu versetzen, wollen wir nicht Gefahr laufen, durch die kulturelle Globalisierung die Kenntnis unseres Selbst zu verlieren.“

Was bedeuten das eine und das andere?

- S. 26 Der Autor spricht immer noch nicht direkt die Frage des Patriarchats an, sondern ergeht sich in Anspielungen, in denen sich seine Ablehnung demgegenüber klarer abzeichnet, was ich als Bewegung für den Abbau der Gender-Stereotypen auffasse: „Der Prozess der Verwestlichung besitzt eine schreckliche Kraft. Er vernichtet alles, bis hin zu den Gender-Unterschieden.“ In diesem Satz scheint sich mir seine Furcht vor einer möglichen Abschaffung der Geschlechterkonstruktionen niederzuschlagen ... trotz einer unbeholfenen Formulierung– oder meinte der Autor die Unterschiede zwischen Geschlechtern? Es ist unter Berücksichtigung dessen, was ich im ersten Teil ausgeführt habe, ein Irrtum.

Die Fortsetzung ist verworren: „Er befreit wohl von den Banden der Tradition, doch kann einem bei dem Grund, auf den er sich vorgeblich bezieht, schwindlig werden. Seine Maßlosigkeit gefährdet das Überleben des Menschen und des Planeten.“

In der Fußnote wird näher ausgeführt, worum es geht: „Über diese letzten Punkte (die „Asexualisierung“, die Stellung der Frau, die ökologische Bedrohung)...“

Die Fußnote verweist auf sein Werk *La planète des naufragés* (Planet der Schiffbrüchigen), in dem er seine Gedanken zu „einigen dieser Fragen“ ausführlicher darstellen möchte ... Eine richtige Schnitzeljagd!

### **2.3 - ... bis hin zu einem offen sexistischen, reaktionären Traditionalismus**

Das Werk, das ich hier zitieren möchte, habe ich übrigens in der Bibliographie eines Buchs von Serge Latouche zur Wachstumsrücknahme gefunden. *L'avenir sera rural* (die Zukunft wird ländlich) von Pierre Gevaert, der ebenfalls für ein Gesellschaftsmodell „jenseits des Wachstums“ eintritt.

Enthält Gevaerts Buch, das sich in der Bibliographie eines gerne als „Vater“ der Décroissance-Bewegung präsentierten Latouche findet, Erhellenderes als die Zweideutigkeit des letzteren?

Denn da wo Serge Latouche noch Zweifel bestehen lässt, wie wir bereits in seinem Abschnitt zu den bekannten 8 Begriffen (8 R) gesehen haben, wird Gevaert ziemlich eindeutig:

*„Viele Kriege hätten sich vermeiden lassen, wenn die Frauen zu den Entscheidungsebenen Zugang gehabt hätten.*

*Natürlich hätte der technologische „Fortschritt“ nicht das heutige Ausmaß gekannt und niemand hätte sich darüber beklagt, denn die Luft die wir atmen, das Wasser das wir trinken und die uns nährenden Mutter Erde hätten nie den heutigen Beeinträchtigungsgrad erreicht.“*

Nach einer solchen Einleitung liegt die Versuchung natürlich nahe sich zu fragen, was denn den technischen Fortschritt daran gehindert hätte, sein derzeitiges Ausmaß zu erreichen: die konstitutive intellektuelle Schwäche der Frauen oder bloß ihre weibliche Natur, die sich dem Wetteifern widersetzt, das die wissenschaftliche und technologische Forschung durchzieht, weitab jeder Sorge um Gemeinwohl und Solidarität?

Eigentlich egal: Der Ansatz mit seiner hochgradigen Vereinfachung und seiner essentialistischen Ausrichtung schlichtweg erschreckend. Wie immer in der essentialistischen Literatur wird das Klischee der sozialen Geschlechtsidentität positiv gewendet („wohlwollend“), ein Deckmantel, unter dem sich dann auf empörende Weise die Gleichstellung ausblendende Äußerungen rechtfertigen lassen, und vor allem solche, deren gedankliche Kürze es nicht zulässt, der jener Überlegung etwas entgegenzusetzen, auf die sich stützt. (Der „Frau“ sind im Übrigen alles in allem nur diese fünf Seiten gewidmet, deren abgesonderte Existenz den schmalen Platz widerspiegelt, der „der Frau“ in dem entwickelten Entwurf zukommt, obwohl der Autor sich für eine Ausweitung ausspricht). Und einmal mehr wird der Geschlechtertrennung die Schleusen geöffnet, deren Erklärung sich weniger später im Text findet: *„Die feministischen Bewegungen versuchen den Spieß umzukehren und möchten auf gesetzlichem Weg die Präsenz von Frauen auf allen von Männern besetzten Ebenen durchsetzen.*

*Das ist von vornherein verlorene Mühe, da Frauen auch die Aufgabe haben, Leben zu schaffen und sie genau wissen, dass die Mutterschaft der Bereich ist, in der sie sich am besten verwirklichen können.“* Aber es kommt noch besser:

*„Dies alles ist vielleicht noch ziemlich verwickelt und vielleicht wird sich die Frau in der künftigen ländlichen Gesellschaft ganz einfach mit ihren Kolleginnen im Waschhaus treffen (nicht das frühere System, das die Flüsse verunreinigte, die Wäsche abwetzte und eine Plackerei war, sondern eines der vielfältigen ökologischen Systeme, das kollektiver ist als das jeder für sich) oder unter freiem Himmel für Kontakte „unter Frauen“, die für sie genauso wichtig sind wie das Essen und Trinken“ !!*

Ein Glück, dass es in der Zwischenzeit „...Zahlen gibt, die die Frauen in der gegenwärtigen Gesellschaft beruhigen dürften: 49% des Bruttonationalprodukts wird von der Hausfrau geschaffen (INSEE-Untersuchung von 1988), in Frankreich werden 400.000 ältere Personen von der Hausfrau unterhalten und umsorgt, ältere Personen, deren Lebensunterhalt sonst teilweise auf die Kollektivität abgewälzt worden wäre, ganz abgesehen von der Obhut und Pflege der Kinder!

*Das alles sind fantastische, aber „zu gering bewertete“ Erfolge, weil sie als solche von der männlichen Gesellschaft nicht anerkannt werden, was zum Beispiel zur Folge hat, dass diese Arbeit nicht bezahlt wird!“*

Gevaert macht den Anschein, als ob er sein Leben mit der Erforschung dieser erstaunlichen Spezies Frau verbracht hätte, und hier die dabei gewonnenen, zweifelsfreien Ergebnisse vorstellen wollte, wie etwa *„die Kontakte unter Frauen, die für sie genauso wichtig sind wie das Essen und Trinken“* oder den Umstand, dass Frauen *„genau wissen“* was für sie gut ist.

Das hier verwendete semantische Feld entspricht dem von Tierstudien und ordnet einmal mehr und mit besonders schockierender, fadenscheiniger Gutgläubigkeit der Frau den Rang eines Untergeschöpfes in der gewohnten patriarchalen Hierarchie zu, unter Gott, sodann unter dem Mann.

Kind? Das heißt, ein nicht ganz erwachsener Mensch, den man schätzt, der aber beschützt, geleitet und erzogen werden muss; und der manchmal zu belohnen ist, wenn er brav war oder seine Lektionen fleißig gelernt hat. Um den weiblichen Schützlingen Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, wird in diesem pädagogisch-erzieherischen semantischen Feld auf den warmen Ausdruck *„unglaubliche Erfolge“* zurückgegriffen.

Tier? Das auch bewundert und geschätzt werden kann, von dem man etwas lernen kann und das ein mit Interesse beobachtetes Studienobjekt ist, das aber – natürlich zu seinem eigenen Besten – gezähmt und bis zu seinem Lebensende kontrolliert bzw. geleitet werden muss.

Wie bereits weiter oben (1.) festgestellt, reihen sich diese Äußerungen nahtlos in das gegenwärtige Frauenbild ein, dem die Ungleichheit, Missachtung und Gewalt gegen Frauen entspringen – in dieser Gesellschaft auf gleiche Weise wie in Gevaerts pseudo-alternativem Gesellschaftsentwurf.

Ich will versuchen, kurz die Gefahren eines derart geschlechtsspezifischen Diskurses aufzuzeigen, der in seinem unerträglichen paternalistischen Jargon und seiner oberflächlichen Frauendarstellung schlichtweg inakzeptabel ist – umso mehr, wenn er sich im wachstumskritischen Diskurs wiederfindet.

Wenn eine – im Übrigen vehement reaktionäre – Veröffentlichung, die dermaßen empörende, herabwürdigende und emanzipationsfeindliche Äußerungen in Umlauf bringt (egal, über welchen Teil der Bevölkerung – es sei daran erinnert, dass diese Art von Äußerungen, wären sie auf Farbige bezogen, sofort als rassistisch und unannehmbar wahrgenommen würden), wenn also ein solches Werk in der Bibliographie eines offenkundig führenden Autors der Décroissance-Bewegung aufscheint, stellt sich mir natürlich die Frage der ideologischen und geistesverwandtschaftlichen Nähe dieses Autors mit den Thesen von Gevaert.

Denn der Autor hat in keiner Fußnote eine Anmerkung angebracht, aus der hervorginge, dass er zu den Bemerkungen Gevaerts über die Frauen auf Abstand ginge; eine solche Zweideutigkeit ist nie harmlos – und würde, ich wiederhole es, in einem Fall von Rassismus sofort angeprangert werden.

Ich gehe hier nicht weiter auf die politischen Persönlichkeiten rechter Décroissance bzw. Postwachstum-BefürworterInnen wie Alain de Benoist oder den deutschen Konservativen Meinhard Miegel, gründer des

rechten wachstumskritischen *Denkwerks Zukunft*, ein, dem gegenüber ich die Fortschritte des zwanzigsten Jahrhunderts auf der Ebene der Frauenemanzipation hervorzuheben hätte, gegen seine ebenso rückständig-reaktionäre wie traditionalistische Sichtweise, mehr oder weniger identisch mit der Linie Gevaerts; einerseits lobt dieser Autor die Gelegenheit zur Rückkehr der Frau zu einer soziales und seelisches Balsam verabreichenden Liebfrauen-Rolle in einer Gesellschaft, die diese unter dem Vorwand eines Negativwachstums nicht mehr wahrnehmen möchte. Hier werden wie so oft „Wachstumsrücknahme“, im Sinne von einem mittlerweile öfter genannt „Gesundshrumpfen“, und „Negativwachstum“ verwechselt – mit zweiterer ist vielmehr „Rezession“ gemeint, die als Vorwand für die systematische Zerstörung grundlegender sozialer Rechte herhalten muss.

Ich meine, dass diese Botschaft mit Wachstumskritik nichts zu tun hat, sondern einfach „rezessionistisch“ ist. Das Zitat von Pierre Gevaerts Buch scheint mir in dieser Sache erhellend genug zu sein.

Es reicht nicht, die gegenwärtige Lage anzuprangern, dennoch ist dies unerlässlich. Darum bemüht sich die vorliegende Arbeit, mit einer minimalen Ausformulierung der sich stellenden Schwierigkeiten.

Nur eine profundere Analyse der Unzulänglichkeiten der Bewegung und seiner Veröffentlichungen wird ein insgesamt lückenhaftes Denkgebäude tragfähig machen und eine echte Alternative herbeiführen können.

Vorschläge unterbreiten und Alternativen entwickeln ist der Inhalt der dringlich anstehenden zweiten Phase, die ich mich jetzt zuwende.

### 3 - Ist die *Décroissance* eine konkrete Chance die sozial konstruierten Geschlechterrollen abzuschaffen, oder ist die Revolutionierung der Geschlechterrollen eine notwendige Voraussetzung?

**3.1 - Das Potential der Neuverteilung von produktiver und reproduktiver Arbeit muss deutlich gemacht werden: Sie könnte den Übergang zu einer Postwachstumsgesellschaft entscheidend beeinflussen**

**- Im Norden...**

Die feministische Analyse hat Marx zu Recht vorgeworfen (und der Vorwurf würde ebenso gut auf die neoklassischen Wirtschaftstheorien zutreffen), in seinem Werk einen wesentlichen Gesichtspunkt übergangen zu haben, der nichts von seiner Aktualität eingebüßt hat: Ein Arbeiter als solcher, im Sinne der Wirtschaftswissenschaften, könnte ohne die von der Frau verrichtete reproduktive Arbeit (der häuslichen Arbeit), die auch die Betreuung pflegebedürftiger Familienmitglieder mit einschließt, nicht existieren. Diese Arbeit bleibt traditionellerweise in der ökonomischen Analyse unberücksichtigt.

Von alternativen Strömungen wie der wachstumskritischen Bewegung, die eine umfassende Veränderung der gesellschaftlichen Paradigmen fordern, würde man erwarten, dass sie sich dieses Versäumnisses annehmen und es beheben, indem sie ein neues Modell vorschlagen, das:

- die reproduktive Arbeit in die ökonomischen Analysen aufnimmt
- egalitär hinsichtlich der Verteilung der produktiven und reproduktiven Arbeit ist.

Heutzutage haben Frauen Zugang zu Bildung und produktiver Arbeit, während sie weiterhin verantwortlich für die reproduktive Arbeit sind. Die Dekonstruktion der geschlechtsspezifischen Arbeit und ihre egalitäre Neuverteilung würde aber zu einer Verringerung des durchschnittlichen Arbeitspensums, das auf den Schultern der Frauen lastet, führen und einer Befreiung von einer doppelten Ausbeutung gleichkommen:

- der kapitalistischen Ausbeutung, die die Männer ebenfalls erleiden
- die sexistische Ausbeutung durch die Männer, die die Arbeitsbedingungen im produktiven Sektor, die ohnehin schon außerordentlich diskriminierend für Frauen sind, noch verschärft.

Niedrigere Löhne, größere Prekarität, ein vielfach minderwertiges Arbeitsplatzangebot: Diese und weitere Merkmale machen die so genannte *female job insecurity* aus, der sich Frauen in den Industrienationen stellen müssen. Sie ist einerseits darauf zurückzuführen, dass Frauen wegen der massiven Verpflichtungen der reproduktiven Arbeit weniger Zeit für produktive Arbeit als Männer zur Verfügung haben, und ist andererseits dem allgegenwärtigen Sexismus in unseren Gesellschaften zuzuschreiben. Und so kommen zu den niedrigeren Löhnen noch der Mangel an Verantwortungspositionen, die hohen Flexibilitätserfordernisse (sowohl bezüglich der Aufgabenstellungen als auch der Zeiteinteilung) u.v.m. (Diese Situation hat selbstverständlich direkte Auswirkungen auf die ökonomische Unabhängigkeit und die Autonomie der

Frauen, ein Problem, das im Falle eines eingeschränkten Zugangs zu Bildungsangeboten oder von alleinerziehenden Elternteilen u. ä. nur verschärft wird.)

Es darf nicht außer Acht gelassen werden, dass die Prekarität und die unfreiwillige Teilzeitarbeit unter Frauen in den nördlichen Ländern von unterschiedlicher Wichtigkeit ist. Sie liegen in Deutschland zum Beispiel deutlich höher als in Frankreich.<sup>13</sup>

Die Verringerung der Arbeitszeit der Männer, die oftmals Vollzeitstellen besetzen und/oder zeitlich gesehen mehr arbeiten als Frauen, ist eine notwendige Voraussetzung für die Aufteilung der produktiven und reproduktiven Arbeit. Die Einbindung der Männer in die reproduktive Arbeit impliziert eine Reduzierung ihrer Arbeitszeiten im Sinne einer Angleichung an die der Frauen. Diese Forderung reiht sich in die bereits zahlreichen Argumente für eine allgemeine Reduzierung der Arbeitszeit ein: Sie würde der Vollbeschäftigung Vorschub leisten, mehr Freizeit schaffen, die die Emanzipation des Individuums fördern usw. Die Verringerung der Arbeitszeit ist eine entscheidende Front im Kampf der wachstumskritischen Bewegung. Ihre mikro- und makroökonomischen Auswirkungen sind zahllos.

Die Neudefinition des Konzeptes Arbeitsteilung ist also nichts weiter als eine Möglichkeit unter vielen, eben jene, die aus der Gleichstellungsperspektive der Genderforschung hervorgegangen ist.

Ich möchte an dieser Stelle darauf hinweisen, dass diese Ideen bei dem Großteil der Werktätigen, d.h. der Angestellten, in Widerspruch zu den vorherrschenden Werten stehen, die ihrerseits weitestgehend auf die soziale Konstruktion der Geschlechter zurückgehen, die ich weiter vorne skizziert habe: In einer Welt, in der die patriarchale Herrschaft die Norm darstellt, gehören Karrierismus, angestrebte Gehaltserhöhungen oder Beförderungen und die Konkurrenz innerhalb eines Teams und zwischen Unternehmen dazu... Ich werde hier nicht auf die Behandlung, die Frauen in der Arbeitswelt erfahren, zurückkommen. Ihr Interesse richtet sich, ganz gleich von welchem Standpunkt aus betrachtet, auf die Überwindung der Arbeitslogik, die unsere heutigen Gesellschaften steuert.

---

<sup>13</sup> Bzgl. der unfreiwilligen Teilzeitarbeit, vgl. für Frankreich die offizielle Website der Organisation Observatoire des Inégalité: <http://www.inegalites.fr/>

Die 5,5% der Erwerbsbevölkerung, die auf Teilzeit arbeiten und gerne mehr arbeiten würden, sind zu 75% Frauen; 9% der weiblichen Angestellten verrichten Teilzeitarbeit im Gegensatz zu 2,5% der männlichen. Vgl. ebenso den Bericht des französischen Wirtschafts- und Sozialrates (*Conseil Économique et Social*) *Les femmes face au travail à temps partiel* (eine Mitteilung des französischen Wirtschafts- und Sozialrates, verlesen von Fr. Geneviève Bel im Namen der Delegation für Frauenrechte und Chancengleichheit zwischen Frauen und Männern)

Für Deutschland vgl. den *Gender Datenreport des Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend*. 43% der in der Bundesrepublik erwerbstätigen Frauen besetzten eine Teilzeitstelle mit weniger als 31 Stunden pro Woche, während es bei den Männern nur 7% sind, 29% der Frauen sogar weniger als 20 Std. im Gegensatz zu 5% der Männer. Teilzeitarbeit ist unter Frauen mit fast der Hälfte der Beschäftigten in Westdeutschland fast doppelt so hoch, in Ostdeutschland ist es dagegen nur etwas mehr als ein Viertel. Es ist interessant, dass die Unterschiede zwischen den Geschlechtern in Frankreich im Laufe der letzten 15 Jahre leicht abgebaut wurden, während sie in Deutschland deutlich zugenommen haben.

Der am stärksten betroffene Teil der Bevölkerung entfällt auf ausländische Arbeitnehmerinnen bzw. Frauen mit Migrationshintergrund – ein weiter Beweis für die ungebrochene doppelte Diskriminierung.

Da bisher nicht auf eine Dekonstruktion der sozialen Geschlechterrollen hingearbeitet wurde, obwohl diese philosophisch notwendigerweise jeder wachstumskritischen Auseinandersetzung vorausgeht, erscheint mir der Kampf für eine Postwachstumsökonomie eine privilegierte Grundlage, auf der die Arbeit an der Dekonstruktion des sozialen Geschlechts verrichtet werden kann, die für den Übergang zu einem neuen Gesellschaftsmodell so wesentlich ist. Das ethisch und das praktisch Notwendige treffen sich wieder und man sollte sich schlichtweg nicht in der Zielsetzung irren: Der Kampf gegen die Wachstumsdogmatik ist ein Kampf für Egalität, der der Forderung nach Gerechtigkeit und Solidarität unter *allen* Menschen nachgeht: im Norden durch die Abschaffung der Klassen- und Geschlechteraussbeutung und des der Logik der Akkumulation untergeordneten Produktivismus, und in der Beziehung zwischen Nord und Süd durch die Abschaffung der Ausbeutung und Zerstörung von Völkern und Ressourcen des letzteren durch ersteren im Rahmen der bereits genannten Logik.

Das Übel, das uns aufreißt, ist der Kapitalismus, sein Herzstück, gespeist von der Akkumulation, ist das Wachstum. Seine Essenz ist der Wettbewerb der Individuen. Indem wir diese Essenz zerstören, können wir die Wachstumsrücknahme erfolgreich umsetzen.

#### Anmerkung

Ich komme hier nicht umhin, auf die rein produktive Natur unserer Gesellschaften, in denen das wirtschaftliche Gefüge sorgfältig um das Dogma der Schaffung eines Mehrwertes herumgewoben wurde, hinzuweisen. Es ist das Wesen selbst des Akkumulationsmechanismus, und auch das, was eine allgemeine Verringerung der Arbeitszeit in Frage stellt. Ich möchte aber unterstreichen, dass ein gelungener Übergang zur Postwachstumsgesellschaft in meinen Augen weit mehr impliziert, nämlich die fast vollständige Abwendung von der produktiven Arbeit – die der Ursprung aller ökologischen und klimatischen, sowie sozialen Probleme ist –, um sich ausschließlich auf die reproduktive Arbeit konzentrieren zu können, die die einzige, für die menschliche Existenz unabdingbare Arbeit darstellt. Weitere Informationen dazu sind u. A. in Uta von Winterfelds Ausführungen zum Suffizienzbegriff zu finden...

#### **- Im Süden...**

Dort ist weniger die Aufteilung der Arbeitszeit als die Aufteilung der Aufgaben als solche zu hinterfragen, und ich habe mir verboten, eine westliche Haltung einzunehmen, d.h. dass ich, die de facto ein Teil der wohlhabenden Gesellschaft ist, irgendwelche normativen Äußerungen vermeiden möchte.

Die Wachstumslogik kann aber zumindest wegen ihrer äußerst konkreten Auswirkungen auf die Frauen in den südlichen Ländern als negativ identifiziert werden, was wiederum zwei Dinge verdeutlicht:

- die Verantwortung des Nordens im Kampf für die Überwindung der Wachstumsdogmatik (... im Norden)
- für einen Großteil der Gesellschaft wird eine bereits kritische Situation durch eine geschlechtlich differenzierte Arbeitsteilung noch verschärft

Dagmar Vinz<sup>14</sup> schrieb: „Das Umweltproblem ist nicht geschlechtsneutral“. Die ungleiche und sexistische Verteilung der Arbeit bürdet den im Süden lebenden Frauen die Last der Umweltzerstörung auf.

Sie schreibt weiter: *„Insbesondere die Situation armer Frauen in Ländern des Südens zeigt, dass ökologische Probleme aufgrund der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung vor allem für Frauen eine Zunahme der Arbeitsbelastung bedeuten und die Existenzsicherung erschweren (Davidson/Danckelman 1990; Rodda 1991): Versiegen oder verschmutzen Wasserquellen, so sind es im Kontext der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung Frauen, die längere Wege in Kauf nehmen müssen. Wird Urwald gerodet, so sind Frauen betroffen, die nun mehr Zeit für das Sammeln von Brennholz investieren müssen. Ist die Qualität des verfügbaren Wassers unzureichend, so ist es gesellschaftlich als Aufgabe von Frauen definiert, die Pflege von Kranken zu übernehmen. Am Beispiel Indiens hat Vathsala Aithal (1995) gezeigt, dass der Arbeits- und Zeitaufwand armer Frauen in ländlichen Regionen zum Wasserholen von Jahr zu Jahr steigt. (...) Der erhöhte Arbeits- und Zeitaufwand in trocken gewordenen Regionen beeinflusst nicht nur die Arbeits- und Zeitökonomie der Frauen negativ, sondern verschlechtert die Ernährung und Gesundheit ihrer Familien. Darüber hinaus werden nach Aithal soziale Netze, auf die Frauen in Krisenzeiten zurückgreifen können, durch Umsiedlungsprogramme beim Bau von Staudämmen und hydro-elektrischen Anlagen zerstört. Das traditionelle Wissen von Frauen, die ihre Kenntnisse über Technologien zur Wasserkonservierung und Methoden zur Wasserreinigung von Generation zu Generation weitergegeben haben, wird entwertet und geht verloren. Wenn Frauen ihre Aufgabe zur Grundsicherung immer schlechter erfüllen können, sinkt wiederum ihr gesellschaftlicher Status und ihr Einfluss in der Gesellschaft. Dies ist ein Teufelskreis, den internationale Frauennetzwerke wie die einflussreiche „Women, Environment and Development Organisation“ (WEDO) oder der international bekannte Zusammenschluss von Frauen aus dem Süden „Development Alternatives with Women for a New Era“ (DAWN) mit ihrem Engagement in Global Governance Prozessen zu durchbrechen suchen.“*

### **3.2 - Eine emanzipatorische Front im Rahmen des Kampfes/ der Bewegung für die Überwindung des Wachstums**

Die Wachstumskritik scheint eine Möglichkeit zu bieten, ein neues Gesellschaftsmodell zu entwickeln.

Kann sie, indem sie die wahren Probleme aufdeckt, dazu beitragen, dass Frauen das unverzichtbare Bewusstsein für ihre Unterdrückung erlangen? Kann die Wachstumsideologie auf dem Umweg der Entkolonialisierung eines zutiefst „patriarchalisierten“ kollektiven Bewusstseins bekämpft werden?

Emanzipation bedeutet die notwendige Politisierung der Frauen oder *des Solidaritätsprinzips, um zu dem Individualismus der „Alpha-Mädchen“ einen Gegenvorschlag auszuarbeiten...*

---

<sup>14</sup> Dagmar Vinz, ebd. Artikel, S. 4

In diesem Zusammenhang zeigt sich der Kampf für die Emanzipation der Frau als ein komplizierter, in mehrere Stufen gegliederter Prozess: von der Bewusstwerdung der Frauen hin zur Dekonstruktion der oben angeführten maskulin-produktiven und feminin-reproduktiven Rollenbilder und der zwischen ihnen bestehenden Kluft.

Zahlreiche Maßnahmen, die an unterschiedlichen Themengebieten ansetzen, können dazu beitragen. Ich werde versuchen, hier einige vorzustellen:

- Die Reduzierung der allgemeinen Arbeitszeit ist, wie ich oben erläutert habe, eine davon.

- Das Hauptaugenmerk des wachstumskritischen Projekts muss auf der Bildung liegen. Sie ist nämlich zugleich Rahmen und Motor, durch den die Rollenbilder und ihre spezifischen Verhaltensweisen in unserer Gesellschaft reproduziert werden. Ich beziehe mich hierbei nicht auf die Tatsache, dass zahlreiche Eigenschaften, die in der Gesellschaft als *feminin* oder *maskulin* kategorisiert werden, erwiesenermaßen nicht angeboren, sondern das Produkt der Gesellschaft und der Bildung sind. Für das Projekt der Postwachstumsgesellschaft muss die Reproduktion dieser Rollenbilder unbedingt unterbrochen werden. Für die vollständige Dekonstruktion der tief in der Gesellschaft verwurzelten Verhaltensweisen wird über mehrere Generationen hinweg ein Bewusstsein geschaffen, gelernt und umgesetzt werden müssen. Die Emanzipation entwickelt sich zu einem dazu parallel und für die Ablehnung dieser Gesellschaft unerlässlich kritischen Lernprozess.

Die so angestrebte Autonomie charakterisiert sich durch zwei Dimensionen:

- 1) eine politische, nämlich die Befreiung vom autoritären, patriarchal-kapitalistischen Joch und der Ausbeutung
- 2) eine praktische, nämlich die individuelle Fähigkeit zur Selbstständigkeit in einer Welt, in der wir zahllose Grundkompetenzen lernen oder wiedererlernen müssen, weil sie durch den modernen Lebensstil verkümmert sind. Dies gilt vor allem für jene Hausarbeit, die die Männer bisher umgangen haben (mit den Kindern auf Toilette gehen, die Toiletten putzen) und Arbeiten, die Frauen bisher abgelehnt haben (Holzfällen, Elektrohandwerk/ Elektronik), beide mit genderspezifischen Vorwänden... künstlich geschaffenen Vorwänden (körperliche Eignung und emotionale Unfähigkeit in einem). Das heißt, es gilt vor allem für eine potentielle gendergerechte Neuverteilung der alltäglichen Arbeit unter einem egalitären Gesichtspunkt und die Schaffung von Verantwortungsbewusstsein in der Gesellschaft.

Indem sie mit dem traditionellen Modell der Kleinfamilie kontrastieren, unterscheiden sich die auf Gemeinschaft ausgerichteten Lebensstile von dieser:

- 1) Weil Kleinfamilie ein bedeutendes Instrument der kapitalistischen Strategie darstellt, das Privateigentum, den Konsumerismus und den Individualismus zu fördern.

Sie ist die strukturelle Basis einer Gesellschaft, die den amerikanischen Traum lebt: ein Haus, ein Auto, Elektrogeräte usw. ... Anders ausgedrückt, der Wettbewerbsgesellschaft, der Gesellschaft der Ungleichheit und der Zerstörung der Natur, die in unseren Augen aufhören muss.

Die Kollektivierung der Haushaltsgeräte ist zum Beispiel eine unerlässliche Maßnahme auf dem Weg zu einer nachhaltigen Lebensweise, die im Widerspruch zu diesem Modell steht.

Aktionen, wie die Besetzung leerstehender Häuser, sind ein Mittel, um die Neudefinierung des Privateigentums einzufordern, welches eine miteinander abgestimmte, solidarische und gerechte Handhabung der Ressourcen unmöglich macht. So wird die Notwendigkeit einer nachhaltigeren Lebensweise zum Leitgedanken erhoben. Privateigentum im Sinne der Kleinfamilie und ökologisch nachhaltige Lebensweisen scheinen unvereinbar zu sein.

2) Weil die Kleinfamilie Ungleichheiten erzeugt.

Dieses Merkmal hängt mit der Familienorganisation anhand von zwei voneinander abgegrenzten Stereotypen – „Vater“ und „Mutter“ – zusammen, wo, wie bereits erläutert, Männern und Frauen global unterschiedliche Aufgaben im Haushalt zukommen. Diese Familienorganisation gründet sich also auf einer doppelten Abgrenzung, in der jedes Familienmitglied durch seine traditionelle Bivalenz determiniert ist: Der Mann als Versorger sorgt allein für das Einkommen, während die Frau alleine die Hausarbeit verrichtet und es oft schwer hat, eine bezahlte Arbeit zu finden.

Das alles getrennt von der Möglichkeit, Ressourcen und Verantwortlichkeiten zu teilen oder kollektivieren.

Können also alternative Konzepte zur Grundeinheit „Familie“ eine gerechtere und solidarischere Neuverteilung der alltäglichen Arbeit innerhalb eines Kollektivs ermöglichen, indem sie einen effizienteren und optimaleren Umgang mit der Zeit und den Ressourcen eines jeden erlauben?

Dies ist bereits der Fall bei unzähligen politischen Wohnprojekten, wie es sie zum Beispiel in Berlin gibt. Innerhalb dieser Wohnprojekte werden die traditionellen Formen häuslichen Zusammenlebens dekonstruiert, die sich in ihrer Dimension und ihrer Struktur auf die Kleinfamilie übertragen... wie zum Beispiel im Fall der am häufigsten vorkommenden Haushalte (die Einpersonenhaushalte haben in den letzten Jahrzehnten zugenommen<sup>15</sup>). Die BewohnerInnen dieser Wohnprojekte dekonstruieren dabei die Geschlechterbilder und gestatten so, dass mehr Gleichheit innerhalb der Wohngruppe einkehrt. Die Vergemeinschaftung der Einrichtungsgegenstände und die Praxis des Teilens leisten zudem einen konkreten Beitrag zur berühmten Nachhaltigkeit, die in Reden über eine nachhaltige Entwicklung beworben wird.

Letztendlich sind die VertreterInnen der alltäglichen basisdemokratischen Praxis diejenigen, die alternative Lebensweisen und Unternehmensmodelle experimentieren und diese den antidemokratischen und antiökologischen Verhaltensweisen – denen der Firmen und der regionalen und nationalen Regierungen – entgegenstellen.

---

<sup>15</sup> Zwischen 1968 und 1999 ist die Anzahl der Haushalte in Frankreich von etwa 16 Mio. auf etwa 24 Mio. gestiegen, bei den allein stehenden Männern ist die Anzahl von 6,5 Mio. auf 12,5 Mio. geklettert und bei den allein stehenden Frauen von 14 Mio. auf 18,5 Mio.

Eine solche Dekonstruktion hätte eine Erschütterung der meisten Formen des städtischen Zusammenlebens und der für uns üblichen Bauweisen zur Folge.

Dick Urban Vestbro<sup>16</sup> hat zum Beispiel in Modellen anschaulich gemacht, wie ein Teil des privaten Wohnraumes zu Gunsten der Allgemeinheit vergemeinschaftet werden kann, woran gleichzeitig die praktischen und sozialen Vorteile einer solchen Vergemeinschaftung und die Schwierigkeit ihrer Umsetzung in modernen Wohnbauten deutlich werden.

- Ein zentrales Anliegen der wachstumskritischen Bewegung ist auch die (Neu-)Entwicklung von lokalen und gemeinschaftlichen Produktionsweisen – im Sinne Ivan Illichs<sup>17</sup> –, sei es im handwerklichen Gewerbe oder in der Lebensmittelproduktion, in Abgrenzung zu jener Produktionsweise und Verteilung, die das 20. Jahrhundert mit der Zerstörung der bäuerlichen Landwirtschaft und des kleinen Einzelhandels hat enden lassen. Meine Absicht ist keine reaktionäre und nostalgische Kritik der Modernität, sondern die Suche nach Alternativen zu der beobachteten Zerstörung gewisser Lebensbereiche, nach Wegen zur Subsistenz und den damit zusammenhängenden Veränderungen im gesellschaftlichen Gefüge. Und letzten Endes die Suche nach Gleichheit zwischen den Geschlechtern.

In diesem Sinne ist auch die lokale Selbstversorgung mit Lebensmitteln ein Punkt, dem nachgegangen werden muss. Ökofeministinnen wie die Deutsche Maria Mies<sup>18</sup> haben gezeigt, in welchem Maße dies eine andere Auffassung des „Guten Lebens“, das eben nicht durch den Kapitalismus und sein Prinzip der Aufrechterhaltung eines Mangelzustandes, bestimmt ist, hervorbringen kann und wie dadurch die Beziehungen zwischen den Geschlechtern/Gendern umgestaltet werden können. Daher sind nach Mies zwei für die Subsistenzwirtschaft wesentliche Kriterien der kollektive Charakter der Lebensmittelerzeugung und der Status des Bodens als Allgemeingut. Die politischen Widersprüche, die Widersprüche hinsichtlich des patriarchalen/ genderspezifischen Herrschaftsverhältnisses und der Natur würden durch die kollektive Arbeit und die Abschaffung des Geldes überwunden werden können.

Viele konkrete Projekte wie die Vertragslandwirtschaft – etwa die AMAP (*Associations pour le Maintien d'une Agriculture Paysanne*) oder CSA (*Community Supported Agriculture*) –, Lebensmitteleinkaufsgemeinschaften, die Stadtgärten usw. haben bereits diese Richtung eingeschlagen. Jetzt muss nur noch die Brücke zum (feministischen) Gleichheitsproblem, das immer noch oft übergangen wird, geschlagen werden.

### Anmerkung

---

<sup>16</sup> Dazu auch seine Rede auf der Konferenz in Barcelona: *Dick Urban Vestbro: Saving by Sharing – Collective Housing for Sustainable Lifestyles*

<sup>17</sup> Vgl. Ivan Illich, *Selbstbegrenzung. Eine politische Kritik der Technik*. Rowohlt, Reinbek. (Übersetzt von Thomas Lindquist. Originaltitel: *Tools for Conviviality*).

<sup>18</sup> Auch wenn wir uns von den essentialistischen Positionen der Autorin distanzieren.

Ein Instrument des feministischen Kampfes ist noch immer die Geschlechtertrennung.

Ob bei Bewegungen für die Befreiung der Schwarzen, Frauenbewegungen oder anderen, stets hat sich im Widerstand gegen eine reale Verfolgung die Separierung der Mitglieder von der Restgesellschaft als ein kraftvolles Instrument der Befreiung, Emanzipation und Ermächtigung erwiesen. Ermächtigung - „*Empowerment*“ - durch Geschlechtertrennung, diesen Weg sind zum Beispiel die Bewohnerinnen – Frauen, Transsexuelle und alle Personen, die sich im Gendersinne als weiblich betrachten – eines kollektiven, in Berlin wohl bekannten Wohnprojekts in der Nachbarschaft zum L14 gegangen.

Wenn den Wohnprojekten durch die Kollektivierung der Geräte und Ressourcen und die Selbstversorgung mit Energie und Lebensmitteln von Natur aus ein „wachstumrücknehmendes“ Potential innewohnt, könnten sie mit Hilfe der Geschlechtertrennung zu dem Ort der Befreiung der Frauen gemacht werden, welche unter der Macht der Unterdrückung in der aktuellen Gesellschaft die Fähigkeit verloren haben, außerhalb eines geschützten Raumes Gleichheit einzufordern. Und eben das ist das Ziel der Geschlechtertrennung: die Schaffung eines privilegierten und geschützten Raumes, um Selbstbewusstsein zu entwickeln oder wiederzufinden, etwas, das vielen Frauen (im sozialen Sinne) fehlt. Außerdem erlaubt dieser Raum Strategien für den gemeinsamen Kampf zu entwickeln. All diese Argumente verbieten die Geschlechtervermischung, die Menschen weiblichen Genders eher isoliert als zusammenführt.

Auch im Kampf gegen die Wachstumsdogmatik kann durch die Geschlechtertrennung eine zweifache Entwicklung angestoßen werden: ein wachstumskritisches Experiment gepaart mit dem „*empowerment*“ der Frauen, um die bloße Fähigkeit wiederzugewinnen, auch „außerhalb“ die Dekonstruktion der Modelle der patriarchalen Herrschaft einzufordern.

### **3.3 Die ewig böswilligen Behörden... und die Unmöglichkeit des reformistischen Projekts**

Am 2. Februar 2011 wurde das ehemalige Berliner Hausprojekt in der Liebigstraße 14 unter allgemeinen Solidaritätsbekundungen und bundesweiten Unruhen von einem überdimensionalen Aufgebot an Polizeikräften geräumt.

Die Kreise, die sich mit Wachstumskritik auseinandersetzen, in denen mögliche Übergangsszenarien zur Postwachstumsgesellschaft studiert werden, meldeten sich nicht zu Wort: Es wurden noch keine Brücken zur Welt der BewohnerInnen von Hausprojekten geschlagen. Offensichtlich leben und vertreten diese AktivistInnen aber einen realen alternativen Lebensstil und eine politische Alternative, von der die Theorie bedeutend lernen könnte.

Abgesehen von den oben aufgeführten Alternativen kämpfen die AktivistInnen der Hausprojekte auf lokaler Ebene mit praktischen Mitteln gegen systematische Mieterhöhungen, unter denen in den letzten Jahren besonders die BerlinerInnen leiden. Tatsächlich treten die Wohnprojekte, indem sie die niedrigeren Mieten von früher verteidigen, die unter nicht mit heute vergleichbaren Umständen entstanden waren, der

Akkumulationspolitik und der systematischen Immobilienspekulation entgegen. Diese Spekulation ist vor allem in den großen Metropolen zu beobachten, in denen die mittleren und unteren Gesellschaftsschichten immer weiter in die Prekarität abdriften und sich sehr oft dazu gezwungen sehen, ihr angestammtes Wohnviertel zu verlassen. Nachdem in Berlin nach diesem Muster Mitte und Prenzlauer Berg „saniiert“ wurden, schreitet diese Entwicklung in den zentralen Stadtteilen fort. In Paris ist das Bewohnen der Stadtmitte durch die Unterklasse bereits Geschichte... Die Gentrifizierung ist ein Merkmal der Wachstumslogik.

Vor Ort sind es ebendiese AktivistInnen, die die Viertel mit Leben erfüllen und dort den Raum für die Arbeit an der politischen Emanzipation ermöglichen, indem sie das untergegangene Konzept der Agora wieder aufleben lassen: Indem sie zahlreiche und bunte Kulturfestivals veranstalten, auf denen Filme gezeigt, aber auch und vor allem kommentiert und diskutiert werden, auf denen Diskussionen und Debatten zu den unterschiedlichsten Themen geführt, Ausstellungen gezeigt und Partys und Konzerte organisiert werden... Sie werden, wie es zum Beispiel bei Liebig 14 der Fall war, ganz im Gegensatz zur Berichterstattung in einem ein Teil der lokalen Presse,<sup>19</sup> geschätzt in ihrer Nachbarschaft.

Auf der Makroebene kann das alles theoretisiert und als Modell dargestellt werden. Aber an Realismus mangelt es häufig. Umgekehrt setzen die Hausprojekte den normativen Bestrebungen konkrete Umsetzungsvorschläge auf der mikroökonomischen und mikro-„sozialen“ Ebene entgegen, noch ehe mögliche Modelle angedacht werden.

Die L14 hat nicht alle Fragen gestellt und kein umfassendes alternatives, ökonomisch-ökologisches Modell entwickelt, aber es ist eine Zeit lang zu einem Symbol für den Umgang der Behörden mit autonomen Projekten geworden. Während das Thema Wachstum, oder besser gesagt die Infragestellung der aktuellen Wachstumsmodelle an Bekanntheit gewinnt und die deutsche Regierung nach dem Vorbild der französischen Stiglitz-Fitoussi-Sen-Kommission die Enquete-Kommission „Wachstum-Wohlstand-Lebensqualität“<sup>20</sup> eingesetzt hat, zeigen die AktivistInnen der Hausprojekte in Berlin und anderswo Gesellschaftsalternativen jenseits des destruktiven Wachstumswahns auf. Eine Art Sozillabor also gegen die die Wachstumstollheit, die alles zerstört – und man darf an dieser Stelle nicht bloß an das Wachstum des BIP denken, gemeint sind die Wachstumsideologie und -logik. Das Streben nach Profit und Akkumulation sind heute auf einen jeden übergegangen. Wer ist nicht versucht bei dem Gedanken, etwas teurer zu verkaufen, als sie oder er es erstanden hat? Der Geiz beginnt bei den kleinen Dingen des Alltags, im Ultraindividualismus und der allgemeinen Isolation, Immobilienspekulation und Mieterhöhungen sind nur eine Folge daraus.

Genau dagegen wehren sich die BewohnerInnen von Wohnprojekten wie L14, bevor sie auf unwürdige (und wie auch in vielen weiteren Fällen auf illegale) Weise aus ihren eigenen Häusern entfernt werden.

---

<sup>19</sup> Vgl. Bild Zeitung, B.Z. u. a. und ihre systematische Verleumdung der Bewohner der Hausprojekte.

<sup>20</sup> <http://www.bundestag.de/bundestag/ausschuesse17/gremien/enquete/wachstum/index.jsp>

Aber so läuft es immer: Vor ihrer Anerkennung und der feierlichen Erinnerung an sie werden Visionärinnen und Visionäre verfolgt und ihr Werk zerstört.

Der Kampf der Behörden gegen die „Häuserbewegung“, die Pionierbewegung in Sachen Wohnungswesen und Gemeinschaft dank der von ihr entwickelten alternativen Lebensstile, zeigt deutlich auf, dass der Weg zu einer Postwachstumsgesellschaft einem Krieg gleicht. Heutzutage werden die VerfechterInnen dieser Utopie noch immer von Polizeikräften misshandelt, festgenommen und schließlich von der „Justiz“ verfolgt. Dies geschieht möglicherweise, weil es zu wenige sind. Doch selbst wenn wir viel zahlreicher wären, wäre es mit schönen wachstumskritischen Reden möglicherweise nicht getan, um die regierenden Eliten zu überzeugen, weil es ihnen an Interesse mangelt. Eine solche Machtdemonstration wie die vom 2. Februar macht deutlich, dass wir nicht in einer Demokratie leben und das Engagement für eine Postwachstumsgesellschaft mehr verlangt als Kongresse und Konferenzen. Der theoretische Beitrag ist wesentlich, aber die praktische Umsetzung ist es umso mehr. An dieser fehlt es aber in der heutigen Zeit. In diesem Sinne ist das wachstumskritische Projekt zwar ein pazifistisches, aber nichtsdestoweniger revolutionäres.

Ich behandle diese Problematik vom Standpunkt des Egalitarismus (Feminismus) aus: Die Herausforderung, der sich Frauen im Rahmen des wachstumskritischen Projektes zu stellen haben, ist zweifacher Art und abhängig von einer doppelten Repression, sowie auch die Diskriminierung der Frau in der aktuellen Gesellschaft, wie ich bereits gezeigt habe, eine zweifache ist. Einerseits die Hürden im Kampf für eine Gesellschaft, der, wie wir wissen, unterdrückt wird. Andererseits die Hürden im feministischen Kampf, der innerhalb der Postwachstumsbewegung durch der Einstellungen und Stellungnahmen, die ich in den vorangegangenen Abschnitten aufgezeigt habe, bedroht wird.

Doch es gibt nichts Neues unter der Sonne: Olympe de Gouges<sup>21</sup> hat wie so viele andere mit ihrem tragischen Tod die tiefgreifenden Widersprüche der selbst ernannten aufgeklärten Ideale, die ich am Anfang angesprochen habe, zu Tage treten lassen. Ihr Plädoyer enthält die Gründe für ihre Enthauptung: exzessive Freiheit und die Kunst, eine Wahrheit auszudrücken, die zumindest hinsichtlich der männlichen Vorherrschaft und der Unmöglichkeit, dieses Tabu zu thematisieren, nichts von ihrer Aktualität eingebüßt hat:

*„... Robespierre schien mir immer ein Ehrgeizling zu sein, ohne Genie, ohne Seele. Ich habe ihn immer bereit gesehen, die ganze Nation zu opfern, um zur Diktatur zu gelangen. Ich habe seinen verrückten, blutrünstigen Ehrgeiz nicht ertragen können und ihn verfolgt, wie ich die Tyrannen verfolgt habe. Der Haß dieses feigen Feindes hat sich lange unter der Asche versteckt, und seitdem haben er und seine Anhänger gierig auf den günstigen Augenblick gewartet, mich seiner Rache zu opfern.“*

---

<sup>21</sup> 1748-1793

*Die Franzosen haben sicher nicht vergessen, was ich Großes und Nützliches fürs Vaterland getan habe; seit langem habe ich die ihm drohende Gefahr gesehen und wollte ihm durch eine neue Kraftanstrengung dienen. Der in einem Karzer entwickelte Drei-Urnen-Plan schien mir das einzige Mittel zu sein, es zu retten, und nun ist dieser Plan der Vorwand für meine Gefangenhaltung.*

*Die republikanischen Gesetze haben uns versprochen, daß keine illegale Autorität gegen gegen die Bürger vorgehen würde. Und doch hat ein Willkürakt - wie ihn die Inquisitoren selbst des Alten Regimes sich geschämt hätten gegen Erzeugnisse des menschlichen Geistes auszuüben - mich gerade inmitten eines freien Volkes meiner Freiheit beraubt.*

*Wird nicht im Artikel 7 der Verfassung die Presse- und Meinungsfreiheit als kostbarstes menschliches Erbe bestätigt? Diese Rechte, dieses Erbe, die Verfassung selbst - sind sie nur verschwommene Phrasen und Illusionen? O weh! Ich mache gerade diese traurige Erfahrung! Republikaner, seid aufmerksam und hört mir zu bis zum Ende !*

*Seit einem Monat liege ich in Ketten. Ich war schon verurteilt, bevor ich vor das Revolutionsgericht geschickt wurde - von Robespierres Sanhedrin, der entschieden hatte, daß ich in einer Woche guillotiniert werde. Meine Unschuld, meine Energie und die Grausamkeit meiner Gefangenschaft haben wahrscheinlich dieses blutige Winkelkonzil zu neuen Überlegungen veranlaßt. Es hat gefühlt, es werde nicht leicht sein, ein Wesen wie mich zu beschuldigen, und es werde schwer sein, sich von solch einem Attentat reinzuwaschen. Es fand, es sei natürlicher, mich für verrückt zu erklären. [...]“<sup>22</sup>*

*„Ich vermache mein Herz dem Vaterland und meine Rechtschaffenheit den Männern (sie haben sie nötig). Meine Seele den Frauen; ich mache ihnen kein bedeutungsloses Geschenk; meinen schöpferischen Geist den Dramatikern, denen er nicht ohne Nutzen sein wird; insbesondere meine Theaterlogik dem berühmten Chesnier; meine Uneigennützigkeit den Ehrgeizlingen, meine Philosophie den Verfolgten, meinen Geist den Fanatikern [...]“<sup>23</sup>*

---

<sup>22</sup> Olivier Blanc, *Marie-Olympe de GOUGES, une humaniste de la fin du XVIIIe siècle*, éditions René Viénet. Traduction privée pour cet article.

<sup>23</sup> *Ebd.*



## **Fazit – Erweiterung des Blicks auf die Perspektive einer Postwachstumsutopie**

Ohne größere Umschweife möchte ich an dieser Stelle darauf hinweisen, dass die egalitaristisch-feministische und die antirassistische Bewegung im Kampf gegen die kapitalistische Wachstumsideologie Seite an Seite stehen. Das Zusammenlaufen dieser Fronten wird die Schaffung einer wahrhaften Demokratie möglich machen.

Sexismus und Rassismus sind in der Tat die Grundpfeiler des auf Wachstum basierenden Systems. Der Sexismus ist, wie wir in dieser Arbeit aufgezeigt haben, sein ideologischer Vorwand. Er bildet außerdem sein politisch-ökonomisches Fundament, da er sicherstellt, dass die häusliche Ausbeutung der Frau weiterhin kostenlos und automatisch erfolgt.

So verhält es sich auch mit dem Rassismus, der absolut komplementär zum Sexismus wirkt (obwohl ich mich in diesem Text ausschließlich mit letzterem befasse): Er ist die Rechtfertigung der Ausbeutung der Länder des Südens, der damaligen Kolonialisierung, der neokolonialistischen Ausbeutung und des globalisierten Ultraliberalismus von heute. Auf diesem Wege hat er sichergestellt, dass die reichen Nationen an ihrem Lebens- und Wachstumsstandard festhalten.

Zu guter Letzt will ich, wenn auch kurz und obwohl dies vor dem Hintergrund meiner tief antikapitalistischen Geisteshaltung offensichtlich erschienen mag, an eine Notwendigkeit erinnern: Die genannten Bewegungen, müssen den Schulterschluss suchen mit den antagonistischen sozialen Klassen, deren Kampf immer noch aktiv ist, obwohl sich seit ihrer Theorisierung die gesellschaftliche Situation bedeutend verändert hat. Sexismus und Rassismus sind bestimmende Faktoren auch dieser Klassen – Stichwort Klassendiskriminierung.

Abschließend muss jenseits der fälschlicherweise restriktiven Décroissance-Ideologie die Komplementarität dieser Kämpfe angesprochen werden, wie sie sich in den antiautoritären/ libertären Modellen offenbart.

Die Wachstumskritik ist in der Tat im größeren Zusammenhang der anitautoritären/libertären Streitbewegungen, der lokalistischen Projekte und kommunalistischen, ökologischen und selbstverwalteten Vorhaben zu sehen.

Obwohl unzählige ihrer AutorInnen auch in der wachstumskritischen Literatur zitiert sind, scheint in der Annäherung zwischen Wachstumskritik und anarchistischer Tradition ein weiteres Tabu zu liegen. Doch obwohl der Imperativ der Wachstumsrücknahme im Bezug auf den gegenwärtig katastrophalen Zustand des Planeten eine Dringlichkeit geworden ist, haben die von der „Décroissance“ entwickelten Alternativen nicht viel Neues zu bieten...

Die Analyse, die ich her vorgenommen habe, zeigt außerdem mehrere Dinge:

- Sie hinterfragt das aktuelle System zugunsten von libertären Positionen.

- Sie unterstützt die anfängliche wachstumskritische Position, die sich radikal für eine partizipative direkte Demokratie ausspricht.
- Sie hebt die Unfähigkeit der repräsentativen Demokratie, ein Zukunftsprojekt zu gestalten, hervor: Sobald es darum geht, repräsentieren zu dürfen, erwachen die im ersten Absatz beschriebenen Verhaltensweisen und setzen den Teufelskreis in Gang, den wir aus unseren tagtäglichen Beobachtungen kennen.
- Sie zeigt dadurch auch, wie absurd die Existenz eines Machtapparates wie einer Partei ist, um eine Bewegungen zu vertreten, deren Zukunft sich jenseits der Parteienlogik platziert und deren vorgeschlagene Perspektiven an den libertären Munizipalismus anknüpfen.

Die wachstumskritischen Bestrebungen – zumindest so, wie ich sie auffasse –, d.h. die direkte Demokratie und der libertäre und solidarische Internationalismus, sind somit in zweifacher Hinsicht in der anarchistischen Tradition verortet: Weil ihr Diskurs sie auf natürliche Weise dorthin führt und weil die Bewegung dort die Instrumente finden würde, um ihre Hindernisse zu überwinden und zu der Kohärenz zu gelangen, die ihr bislang fehlt.

Die Überwindung dieses Tabus und die Ortung der Postwachstumsbewegung anhand ihrer – mitunter verleugneten – ideologischen Wurzeln und folglich anhand neuer Zukunftsperspektiven würden es ermöglichen, die Wachstumskritik der ersten Generation aus ihrer Abschottung zu befreien und sie aus ihrem selbstgeschaffenen, absurden, von Machodenken durchtränkten Reservat herauszuführen. Diese Abschottung, die die Bewegung um ihre reelle Dimension bringt: den Brückenschlag zu einer Postwachstumsgesellschaft.

## Bibliographie

Ariès, Paul,

*Décroissance ou barbarie*

*La décroissance, un projet politique*

Azam, Geneviève, *Le temps du monde fini*

Blanc, Olivier, *Marie-Olympe de Gouges, une humaniste de la fin du XVIIIe siècle*, éd. René Viénet

Biehl, Janet, *Der soziale Ökofeminismus und andere Aufsätze*

Conesa Carpintero, Ester, Gallego Martos, Carmen y Santana, Al Cano, *Degrowth and feminism, Analyses, reflections, and proposals from feminism to the working groups of the second conference of economic degrowth for the ecological sustainability and the social equity*

Conseil Economique et Social de la République Française, Avis et Rapports

Mandature 2004-2009, Séance du Bureau du 26 février 2008 : *Les femmes face au travail à temps partiel*

Delphy, Christine,

*L'ennemi principal 1 – Economie politique du patriarcat*

*L'ennemi principal 2 – Penser le genre*

Descarries, Francine, « *Le patriarcat : système distinct et instrumental de la reconduction de la division sexuelle du travail* », Labrys études féministes numéro 4 août/ décembre 2003

Deutsches Jugendinstitut e.V, in Zusammenarbeit mit dem Statistischen Bundesamt unter der Leitung von Waltraud Cornelißen : *Gender-Datenreport - 1. Datenreport zur Gleichstellung von Frauen und Männern in der Bundesrepublik Deutschland*, München, November 2005. 2. Fassung. ISBN: 3-938968-05-2

Engels, Friedrich, *L'origine de la famille, de la propriété privée et de l'Etat*

Gevaert, Pierre, *L'avenir sera rural*

Illich, Yvan, *La convivialité*

Latouche, Serge,

*Décoloniser l'imaginaire*

*Petit traité de la décroissance sereine*

*L'occidentalisation du monde*

*La Planète des Naufragés*

Maruani, Margaret

« *Hommes et femmes au travail* », *Ceras Projet* ([www.ceras-projet.org](http://www.ceras-projet.org))

*Femmes, genre et sociétés*, La Découverte

Trumann, Andrea, *Feministische Theorie Frauenbewegung und weibliche Subjektbildung im Spätkapitalismus*

Vetter, Andrea und Bouvattier, Adèle, *Prozesse anstoßen – Feministische Perspektiven auf die Debatte um Postwachstum*

Vinz, Dagmar, « *Nachhaltigkeit und Gender – Umweltpolitik aus der Perspektive der Geschlechterforschung* » (Attac Deutschland)

[wachstumsruecknahme.qsdf.org](http://wachstumsruecknahme.qsdf.org)

Werlhof, Claudia von, *Mutter Los – Frauen im Patriarcat zwischen Angleichung und Dissidenz*

Wichterich, Christa,

*Femme global (Publication Attac Allemagne)*

« *Der neoliberale Feminismus ordnet sich den Gesetzen der globalen Märkte unter Paradoxie der Integration* », *Taz* 23.9.2007

[www.insee.fr](http://www.insee.fr)

*Etudes de la population*

[www.partipourladecroissance.net](http://www.partipourladecroissance.net)

*Généalogie des mouvements politiques de la décroissance en France*